Belg. 83.

von W. Jæger

Kurze geographisch-historische Erläuterungen

des Handels und der jezigen Lage der Oesterreichischen und denen vereinigten Niederlanden

wegen

Eröfnung der Schelde

nebst den hieher gehörigen drey Artikeln

des Münsterischen Friedens 1648.

und einer

Special-Karte von Zeeland und der Schelde.

R

Hamburg, 1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erläuterung der jezigen Streitigkeiten wegen der Schelde.

Ich will mich in diesem kurzen Aufsatze gar nicht über die Anforderungen verbreiten, welche des Kaisers Majestät zwar Anfangs erhoben, aber in den lezten Erklärungen aufgegeben haben.

Jezt kömmt alles auf die Freyheit der Handlung an, welche der Weise Joseph seinen Oesterreichischen Niederlanden wieder zu geben sucht. Jeder Zeitungsleser weiß, daß die vereinigten Niederländer diese nicht einräumen wollen. Die Gründe ihres Widerspruchs liegen nicht im Dunkeln. Sie finden sich in Traktaten, die unzähligemal abgedruckt sind. Aber es ist eine so lange Zeit, seit der Schließung dieser Traktaten verlaufen, und seit dieser Zeit ist von so manchem Schriftsteller, der nicht auf die Quellen sorgfältig zurück geht, die Sache so verstellt vorgetragen worden, daß man nicht weiß, woran man sich zu halten habe.

Ich will es hier kürzlich erzählen.

Nachdem Kaiser Karl VI. die von ihm in Ostende errichtete Indische Companie aufgehoben hatte, ließt man in so manchem Buche, daß die Seemächte sich in das Recht eines Alleinhandels auf Indien und China gesezt hätten. Ihr

bald

bald nachher geäussertes Benehmen gegen Dännemark und Schweden, als diese auch Indische Companien errichteten, und die ganz ungeahndet gebliebene Plünderung eines Schwedischen Companieschiffes, an der Küste Coromandel im Jahr 1734, (man sehe des Büschingischen Magazins 10 B. S. 17.) scheinen dies auch zu bestättigen.

Wenn von der Sperrung der Schelde die Rede ist so erwehnt man gewöhnlich der zum Behuf der Belagerung Antwerpens im Jahr 1584, in die Schelde versenkten Schiffe, als wenn die Sperrung davon herrühre, und Oesterreich sich verpflichtet hätte, sie nicht wieder zu reinigen, da doch jezt nur noch wenig Spuren von diesem Uebel übrig sind. Ich will hier blos historisch, ohne Rücksicht auf Recht oder Unrecht, in der Sache selbst, die Gründe derselben anführen.

Als in den Jahren, 1645 — 48. über die beruhigung Europens zu Münster gehandelt ward, und man allgemein annahm, Spanien würde seinem schon seit 1635 mit Frankreich geführten Kriege gern ein Ende machen, fiel es dem Spanischen Hofe, aus Ursachen, welche die Geschichte nicht ganz aufgeklärt hat, ein, diesen Krieg hartnäckig fortzusetzen. Um eines guten Erfolges desto gewisser zu seyn, glaubte er, nur sich des Krieges mit den Niederländern entledigen zu dürfen. Diese aber hatten sich in dem Jahr 1635, als Frankreich zu erst öffentlichen sich in den Niederländischen Krieg mischte, mit dieser Macht aufs heiligste verbunden, nie einen besondern Frieden mit Spanien zu schließen, sie demnach dahin zu brin-

gen

gen, daß sie diese Verpflichtung brächen, wurden grosse Opfer auf Seiten Spaniens erfordert, an Land und Leuten sie ihnen anzubieten, war vergebens.

Nachdem sie die Gränzen der sieben vereinigten Provinzen, durch die Eroberung der Festungen des jezt noch so benannten holländischen Brabants und Flanderns gedeckt, und durch die Eroberung Mastrichts sich auch der Maas versichert hatten, wollten sie wenigstens in Europa, keine Eroberungen mehr von Spanien machen. Dieß hatte wirklich den ersten Versuch, um Holland zu gewinnen, zu Anfang der Friedenstraktaten mit dem Anerbieten gemacht, Antwerpen abzutretten.

Allein es ward nicht angenommen, weil Amsterdam fürchtete, daß diese Stadt, wenn sie Theil an der von den vereinigten Niederländern erworbenen Freiheit hätte, alle diejenigen Handlungen wieder an sich ziehen würde, welche sie nach ihrer Unterjochung durch den Herzog von Parma im Jahr 1585 verloren, und insonderheit an Amsterdam abgegeben hatte. Die Schriftsteller jener Zeit behaupten zum Theil, daß aus eben diesem Grunde die neue Republik diese Unterjochung nicht habe verhindern wollen.

Gewisser, als dieser Vorwurf, ist unstreitig, daß sie in den folgenden Jahren ihr Kriegsglück dieser Ursache wegen nie ernsthaft habe benutzen wollen, um Antwerpen den Spaniern wieder zu entreißen.

Also waren es blos Handlungsvortheile, durch welche Spanien die vereinigten Niederländer anlocken konnte, seinen Absichten zufügen und Frankreich zu verlassen. Nur diese bot es an, und das Volk, wie die Häupter des Staats, waren, in der Gewisheit diese erlangen zu können, schon bey Anfang der Friedenstraktaten so gut wie entschloßen, einen besondern Frieden zu schließen, um diese Vortheile sich nicht entwischen zu lassen. Zwey Umstande hielten den Friedensschluß auf: Einer war die Furcht Frankreich zu sehr zu beleidigen, welches nicht nur zu Münster diesen Vorhaben sehr entgegen arbeitete, sondern auch seinen Gesanten Servien nach dem Haag reißen ließ, der mit einer lebhaften Anrede an die Generalstaaten doch nicht viel ausrichtete.

Der zweyte war die Hofnung, diese Vortheile nun um so viel höher zu treiben, je länger man mit dem Separatfrieden zögerte. Diese Hofnung beruhete auf guten Gründen.

Man merkte es dem Spanischen Gesanten an, daß sie nur zum Schein mit Frankreich über den Frieden handelten, aber zu ihrer einzigen Aussicht den besondern Frieden mit Holland nähmen.

Nach zweyjährigen Zögerungen brachte endlich der Spanische Bothschafter die Niederländischen, deren Acht zu Münster waren dahin, daß deren sieben den 30ten Jan. 1648 den Frieden zeichneten, der aus 79 Artikeln bestand, von welchen der fünfte, sechste, und vierzehnte hieher gehören.

Der Vte und VIte Art. des Münsterischen Friedens 1648.

Erstere beide setzen fest: „daß die Schiffahrt „und Handlung in Ost- und Westindien so verblei- „ben solle, wie die bisher gegebenen, oder noch „zu gebenden Octrojen, sie für diese Gegenden „bestimmen daß hierinn alle die Potentaten, „Nationen und Völker begriffen seyn, mit wel- „chen die Generalstaaten, oder in deren Namen „die Ost- und Westindische Gesellschaft in Freund- „schaft uud Bündniß stehen daß ferner die „Spanier ihre Schiffahrt so behalten sollen, wie „sie dieselbe zu der Zeit in Ostindien haben, oh- „ne sie weiter ausdehnen zu dürfen, wie denn auch „die Einwohner der vereinigten Niederlande sich „der Besuchung derjenigen Plätze enthalten sollen, „welche die Spanier in Ostindien haben.“

Der folgende Artikel sezt mit wenig veränderten Worten eben dieß für Westindien fest.

Man darf nur wenig von der Handlungsgeschichte und von der Geographie jener Gegenden wissen, um hieraus die Folge zu ziehen, daß in Absicht auf Ostindien, allen Spanischen Unterthanen, und folglich auch den Einwohnern der Spanischen Niederlande, alle Handlung und Schiffart dorhin abgeschnitten war, denn damals hatten sie gar keine im Gange. Spanien hatte keine Besitzungen dort, außer den Philippinischen Inseln, auf welche damals wie jezt, die Seefahrt und Handlung, blos von dem Spanischen Amerika gieng.

Selbst eine Seefahrt um Afrika herum zu diesen Inseln möchte, wenn sie jemals von Spaniern oder Niederländern versucht worden wäre, als ein Versuch zur Ausdehnung der Indischen Handlung angesehen worden seyn, sonst aber fanden die Spanier keinen Potentaten oder Volk in irgend einem jener Länder, von welchem nicht die Holländer hätten sagen können: sie sind schon mit uns in Freundschaft oder im Bunde.

Der 14te Art. sagt ganz kurz, „daß die Flüsse (das ist, die verschiedenen Mündungen) der „Schelde, wie auch die Kanale von Sas, Swyn, „und andere sich dahin streckende Oefnungen des „Meers ab Seiten der vereinigten Staaten sollten geschlossen gehalten werden.“

Es gehört nicht hieher, umständlich zu erzählen, wie schlechte Frucht Spanien von diesem schweren Opfer eingearndet habe. Es sey genug, zu sagen, daß es eilf Jahre hernach, in dem Pyreäischen Frieden nicht nur alles das einbüßte, was es schon 1648 verloren hatte, und doch wohl zum Theil damals von Frankreich hätte wieder bekommen haben mögen, sondern noch eine grosse Anzahl später eroberter Plätze in den Niederlanden, mit deren Distrikten im Stiche lassen muste.

Als durch den Utrechter Frieden 1713 die bisher Spanischen Niederlande dem Hause Oesterreich zugetheilt wurden, dieses aber noch nicht sich zum Frieden mit Frankreich entschließen konnte, wurden die vereinigten Niederländer einstweilig

lig in den Besiz dieser Lande, bis zum Schluß des allgemeinen Friedens gesezt. Nun hatten sie es in der Macht, nicht nur den für Oesterreich so lästigen Barriere-Traktat vor Herausgebung dieser Provinzen nach ihrem Willen durchzusetzen, sondern auch in eben diesem Traktat, jene in dem Münsterischen Frieden ihnen eingeräumte Handlungsvortheile neuerdings sich zu sichern. Dieß geschahe in dessen 17ten und 26sten Art. In jenem trat der Kaiser den vereinigten Staaten, wie es hier heist, zur Erhaltung der Niederschelde und zur Kommunikation zwischen dem Holländischen Brabant und Flandern, mit völligem Eigenthum die Polder von Doel, St. Anna und Ketenisse ab. Jede Spezialkarte dieser Gegenden zeigt diese Distrikte in einer solchen Lage, daß man wohl siehet, wie dadurch die Republik völlig Meister von beiden Ufern der Schelde, dicht unterhalb Antwerpen ward. In diesem, dem 26sten Art. heist es nach andern minder wichtigen Verfügungen über die Handlung, „daß dieselbe, und „alles, was davon abhängt, zwischen den Unterthanen des Kaisers in den Oesterreichischen Niederlanden, und denen der vereinigten Niederlande, in ganzem so wohl, als theilweise, auf „dem Fuß und in der Art bestehen solle, welche durch die Artikel des Münsterischen Friedens „fest gesezt worden, welche Artikel durch gegenwärtigen Traktat bestättiget seyn sollen.“

Auf diesen Traktat gründeten sich die Einwendungen der Republik, durch welche sie der

im Jahr 1722 von dem Kaiser Karl VI. errichteten Indischen Kompagnie in Ostende sich widersetzte. Großbrittanien nahm damals mit Holland gleich lebhaften Antheil daran, aber aus keinem andern Grunde, als in so fern es diesen Barriere-Traktat als theilnehmende Parthei geschlossen hatte.

Es ist bekannt, welchen Einfluß diese Widersetzung bey der langen Entschlossenheit des Kaisers, seine Absichten durchzusetzen, in die Welthändel jener Zeit hatte. Sieben Jahre lang theilte sich Europa so in zwo Partheien, als wenn das Wohl und Wehe aller handelnden und polizirten Staaten darauf ankäme, ob die Bedürfnisse des Wohllebens, welche ihnen Indien und China zusendet, ihnen aus den Händen der vereinigten oder nicht vereinigten Niederländer, oder von beyden zugleich zukamen. Jährlich, ja zuweilen monatlich veränderten sich diese Partheien durch Of- und Defensivalianzen, durch Subsidientraktate und durch langweilig zusammenberufene aber plözlich zerschlagene Congresse. Das war denn auch in der That kein Wunder. Denn manche dieser Fürsten, die sich so ernsthaft in diese Sache mischten, und so lebhaft Feuer dabey fiengen, möchten im Ernste nicht haben antworten können, warum sie dieselbe sich zu Herzen nehmen.

Endlich mußte der Kaiser, in dem Gefühl der Unmöglichkeit seine Anschläge durchzusetzen, im Jahr 1729 nachgeben, weil er nicht vorher durch Vermehrung seiner Macht und des innern Wohl-

standes seiner Staaten, für hinlängliche triftige Gründe zur Ueberzeugung seiner Opponenten gesorgt hatte.

In diesen Händeln, war von der Eröfnung der Schiffarth Antwerpens noch gar nicht die Rede. Ob Kaiser Karl VI. Absichten auch dahinaus gegangen seyn, sagt die Geschichte dieser Zeiten nicht. Durch den Barriere-Traktat und die darinn ausbedungene Abtrettung der vorhin erwehnten Distrikte war hier der Riegel noch viel fester vorgeschoben. Die Landkarte zeigt, daß beyde Ufer der hier noch schmalen, wiewohl sehr tiefen Schelde mit holländischen Forts besezt sind, davon das hauptsächlichste Lillo ist. Der fernere Weg der bis zum Meer sich äuserst erweiternden Schelde, geht zwischen den Seeländischen Inseln und dem Holländischen Flandern so fort, daß er auch hier ganz in der Macht der Republik ist. Diese hat denn auch von jenem Rechte seit 136 Jahren den Gebrauch gemacht, daß kein Schiff aus der See nach Antwerpen gehen dürfen, sondern alle für Antwerpen bestimmte Waaren und Bedürfniße zu Lillo nach Bezahlung großer Abgaben umgeladen, und den kleinen kurzen Rest des Weges in holländischen Fahrzeugen verführt werden musten.

Antwerpen mit seiner Gegend, zog daher alle seine Bedürfniße aus den vereinigten Niederlanden durch die binnenländische Schiffart von der Maas her, und nur selten bekam ein Schiff, daß in diesem Wege mit groben schwehren Waaren,

z. E.

z. E. mit Baumaterialien, auf Antwerpen gieng, die Vergünstigung, ohne Umladung dorthin zu fahren.

Die natürliche Lage, in welcher grosse Seestädte zu allen Zeiten entstanden sind, ist in demjenigen Punkt schifbarer Flüsse, wo die Seefarth mit der Flußfarth wechselt.

Dieß ist die Lage Antwerpens. Zwar hat es nicht den Vortheil, eines viel weiter heraus schifbaren Flusses. Denn die Schelde ist ein kurzer Fluß, der nur noch für einen Theil Flanderns schifbar bleibt. Aber die natürliche Lage von London ist in diesem Stücke nicht viel besser. Auch die Themse ist oberhalb London, auf eine nicht gar grosse Weite, schifbar.

Aber alle übrige Häven der Oesterreichischen Niederlande liegen an der Seeküste, ohne einen Fluß hinter sich zu haben. Die Seewärtsher bis Antwerpen geschifte Waare ist doch dort schon in der Mitte des Landes. Die Ausfuhr aller Produkte der Niederlande gehet dorthin von allen Seiten her in dem kürzesten Wege. Man darf nur die Karte ansehen, um zu schließen, wie wichtig es zur Aufnahme des Gewerbes aller dieser Provinzen sey, den in ihrem Mittelpunkte von der Natur ihnen geschenkten Haven zum Stapelplaz für ihre Ein- und Ausfuhr wieder benutzen zu dürfen.

In den Beschreibungen gleichzeitiger Schriftsteller, von dem Flor der Handlung dieses Plazes, wird derselbe nicht nur aus der Zahl der auf

der Schelde ab- und zugehenden Schiffe, sondern auch der ungeheuren Menge von Frachtfuhrwerken geschäzt. Boloro sagt in seinen bekannten Relationen, daß deren 2 -- 300 täglich, wenigstens wöchentlich tausend mit Waaren abgefertigt worden seyn. Auch ein großer Theil Frankreichs, insonderheit Champagne hat keinen so nahen Haven, als diesen. Grund genug für Frankreich, der Wiedereröfnung dieses Havens, nicht nur sich nicht zu widersetzen, sondern sich auch eifrig zu wünschen! daß die übrige Handlung, zu deren Besitz Holland nach dem Ruin Antwerpens gelangt ist, sich wieder dahin ziehen werde, mögte ich nicht behaupten.

Ein Theil des alten Gewerbes, das Antwerpen in mittlern Zeiten so groß machte, der Zug der Handlung von Italien aus in den Norden, hat nicht mehr Statt. In den Besitz derer Vortheile, welcher der Rhein vor die Handlung gewährt, hat die Natur Holland gesetzt. Antwerpen ist von dem Rhein durch einen Landstrich entfernt, in welchem die Kunst viele Hinderniße finden mögte, wenn sie eine innländische Schiffart zu bewirken unternähme, so wie die ist, in welcher die großen Cöllnischen Schiffe bis Amsterdam gehen. Aber solche leichte und kostbare Waaren, welche die Landfracht nicht beträchtlich vertheuren können, mögten doch bald den Weg von Antwerpen aus in die Gegenden des Rheins oberhalb Mayntz suchen, wo sie die hohen Zölle nicht mehr zu tragen haben, mit welchem die Rheinfart niederwärts überhäuft ist.

Viel-

Vielleicht aber entsteht eben aus dieser Veränderung alsdenn ein Grund für die Fürsten dieser Gegend, die übertriebene Last wenigstens zum Theil abzunehmen, mit welcher die Fahrt dieses schönen Flusses, so wie anderer Flüsse Deutschlands so übermässig in jenen Zeiten der Unwissenheit aller vernünftigen Staatswirthschaft beschweret worden ist.

Ostende, den 18 Octob. 1784.

Mein Freund!

Sie fragen mich in Ihrem Schreiben, ob die Streitigkeiten wegen der Schelde uns Nuzen oder Schaden bringen werden? ich will Ihnen darüber ein Genüge zu leisten suchen, und Ihnen meine Gedanken mittheilen. Wir haben die veste Hofnung, daß unser Platz durch landesherrlichen Vorschub bald einer von den ansehnlichsten im Handel und Gewerbe werden wird, wenn unsere am 30 Sept. übergebene Bittschrift Gehör findet. Wir wünschen, im Fall die Schelde geöfnet werden sollte, daß die Schiffe und Waaren, welche von da nach Brügge und Antwerpen gingen und gebracht würden, eine Befreyung oder Erleichterung von Zoll und Abgaben erhalten; die aber sonst nach Antwerpen die Schelde hinauf gingen mit Zoll und Abgaben beschwert werden mögten, dadurch bekommt unsere Thätigkeit neuen Reitz, und Sie sollen Wunder von uns hören. Wenn die Schelde eröfnet wird, so können wir unsere Schiffart nach fernen Gegenden ausbreiten, und

sie an unsern Gewässern und Küsten unendlich vergrößern. Noch mehr, wenn Antwerpen einen freyen Aus- und Eingang hätte, so besäße das Land einen Kanal mehr, und triebe den Nationalhandel allein, den es jezt noch immer, zwischen seinen Unterthanen und den Ausländern getheilt, unterhält. Und sollten wir auch von dem neuen Absatzorte nur eben den Nutzen ziehen, den uns Ostende gewährt; so wäre das schon nicht zu verachten. Wenn die Fahrt auf der Schelde für die Antwerpner frey wäre, und die Franzosen, Engländer rc. da bequemen Zutritt hätten, so würde die Gegend bald von Schiffen und Fahrzeugen wimmeln, welche die Gelegenheit benutzen und den Fluß hinauf fahren mögten. Die Stadt Antwerpen zöge davon eben so guten Vortheil, wie Amsterdam und London vom Zusammenfluß derselben ziehen, und so hätten wir mitten in Brabant einen bequemen und nüzlichen Marktplaz für unsere Produktionen, und eine gute Gelegenheit zum Waarentausch mit den Fremden.

Ferner ist Antwerpen eine große Stadt, die wohl gelegen, und der es an Hülfsquellen zum Handel gar nicht fehlt. Der Erdboden der Gegend ist gut und fruchtbar, um und um giebts eine Menge Kanäle, gute Chausseen und Heerstraßen, die nach allen beträchtlichen Provinzen in Deutschland, Frankreich und so weiter auslaufen. Diese Mittel schaffen die größte Erleichterung zur Fortschaffung und Aus- und Einbringung der Waaren. Der Haven dieses Platzes ist

ist bequem und sicher, kann auch mit mäßigen Kosten noch sehr verbessert werden. Da wäre die beste Lage zu einem großen Niederlagverkehr. Die Bevölkerung und der Wohlstand würden die unfehlbare Folge dieser Einrichtung seyn. Das Recht das sich die Holländer über die Schelde angemaßt haben, ist aus Habsucht entstanden. Denn die Flüsse und Ströme, die von der Natur in so fern zum Nuzen ihrer Kinder geschaffen zu seyn scheinen, sollen diese von den Despoten, aus dem Grunde, weil sie ihre Länder benetzen, beschwert und eingezwängt werden? Mit was für Recht können sie das thun?

Diejenigen irren sich, Mein Freund, die glauben, das Frankreich und England an der Wiedereröfnung nichts gelegen sey; England, wenn es auch den vereinigten Niederländern anfänglich den Gedanken, es zu verhindern an die Hand gegeben hat, ist gewiß nicht willens ihn zur Ausführung zu bringen. Frankreich dürfte gar nicht sein Interesse dabey finden. Denn wenn wir statt eines Kanals, zwey besitzen, so bereicherten sich die Niederländer doppelt, und würden mit Frankreich stärkern Handel treiben, eine größere Menge Waaren von Paris und Lion verschreiben, mehr Weine aus Burgunt und Champagne gebrauchen: Ein solcher Zuwachs am Handel und Baarschaft müßte allerdings die französische Nation sehr zu unsern Beystand auffordern, weil sie sich gegenwärtig so geschäftig in Handelsentwürfen zeigt.

Ehe

Ehe ich schließe, will ich Ihnen, mein Freund, noch zu bedenken geben, ob das nicht schlechterdings ein Widerspruch wäre, daß, da die Holländer zu eben der Zeit, wo sie die Handlung und Schiffahrt der Antwerpner im Zwange halten, so viel von freyer Schiffahrt reden, und Vortheile genießen wollen, die sie andern doch nicht zugestehen wollen. Ich bin rc.

Antwort.

Hamburg, den 2. Nov. 1784.

Mein Freund!

Sie haben mir in Ihren Schreiben Ihre Meynung frey heraus gesagt; nun erlauben Sie mir, auch dagegen einige Einwendungen machen zu dürfen.

Ich habe selbst den größten Theil dieser Länder, besonders die, welche den Seehandel treiben, bereiset, und deswegen hoffe, Sie werden meinen Bemerkungen über den Handel in den Oesterreichischen Niederlanden, wo nicht in allen, doch zum Theil Recht wiederfahren lassen.

Ich glaube, wenn es wirklich so weit käme, daß die Oesterreichische Niederländische Flagge sich wieder bis unter das Fort Lillo erstreckte, so würde das dem Handel und der Bevölkerung der Städte Luxenburg, Namur, Löwen und Mecheln doch nichts nützen. Ich will Ihnen meine Gründe hersetzen. Der Wohlstand und Reichthum von Brügge, Gent, Curtryck, Meenen, Ypern,

 Furnes,

Furnes, Alost und Dornyk hängt ja immer viel weniger von der Schiffahrt ab, die die Antwerpner unterhalb Bergen ob Zoom treiben könnten, als von der Vergrösserung und Sicherheit des Havens zu Ostende. Wenns auch wirklich dahin gelangte, daß die Ausfahrt zu Nieuport bequemer, die Rhede zu Ostende verbessert würde, und Antwerpen freie Schiffahrt erhielte, so glaube ich doch nicht, daß ihr Land ausserordentlichen Fortschritt dadurch gewinnen möchte. Die Oesterreichischen Niederlande sind zu sehr mit fremden Seehäven, die einen grossen Handel und Schiffahrt treiben, umringt, als daß die Absicht gut von Statten gienge.

Hamburg, Amsterdam, Rotterdam, Mittelburg, Danzig, Rouen, Dünkirchen, Nantes, Rochelles, Bourdeaux ꝛc. und über 50 Plätze, die in Großbrittanien zum Handel und zur Schiffahrt eine vorzügliche Lage haben, werden ihre Vortheile nicht aus der Hand lassen, und solche ihnen zuwenden.

Der Zufluß, welchen Ostende in diesen lezten Jahren an Geschäften, weil es die Umstände und Lage des allgemeinen Handels so mit sich brachte, erhalten, hat vermuthlich Gelegenheit gegeben, daß sie ihre Aussichten und Spekulationen zu weit ausdehnen wollen. Aber sie sollten bedenken, daß der Handel zu Ostende nur durch zufällige und wieder vorübergehende Veranlassungen gestiegen ist, und daß er jezt in dem Augenblicke, wo ich schreibe, schon wieder abgenommen

hat.

hat. Was war natürlicher, als daß der Handel sich unter dem Schutz einer neutralen Macht zog, wo er seine Geschäfte, ohne Furcht vor den feindlichen Geschwadern und Kapern treiben konnte? Aber nun, da Ruhe und Friede wieder herrschen, die kaltblütige Ueberlegung und der Rechnungsgeist an die Stelle der Hitze und Uneinigkeit getretten sind, sucht man den vorhin gewohnten Weg wieder und die alten Correspondenten und Freunde hervor.

Der ganze Entwurf, den sie sich, mein Freund, von der Aufrichtung eines ausserordentlichen grossen Handels in Ihrer Gegend machen, mögte wohl mehr als in einem Betracht von Trugschlüssen und irrigen Vorstellungen nicht frey seyn. Es fehlt Ihnen doch gewiß an manchen sehr nothwendigen Requisiten. Ihre Küsten haben wenig, so wie auch keine sonderliche sichere und bequeme Häven. Ihre Natur und Kunstprodukte sind nicht zahlreich genug. Ihre Lage und Verfassung zum Niederlaghandel sind nicht so, daß er sehr ausserordentlich steigen dürfte. Ich glaube, ihre Geschäften werden sich wohl niemahls viel weiter erstrecken, als die Zufuhr der Bedürfnisse, und die Ausfuhr der wenigen Natur und Kunsterzeugnisse ihres Landes veranlassen können.

Ihre Frachtfahrt werden Sie behalten: schwerlich aber wird diese über die Meerenge hinausgehen. Sie werden ihre Leinewand nach den Häven in der Normandie und in Bretagne, ihre Spitzen nach London und einen Theil des Getraides

nach Holland verschiffen, und von den Seeländischen Küsten Fischwaaren einholen, und dergleichen. Aber weiter dürfte es auch wohl damit nicht gelangen.

Es wäre leicht zu beweisen, daß in keinem Fall heut zu Tage Antwerpen so wichtig werden könnte, als Ostende und dergleichen. Denn wenn wir Menschen einmal für etwas eingenommen sind; so betrachten wir es gemeiniglich nur einseitig, haben nur Augen fürs Gute oder Annehmliche, das der Gegenstand an sich haben kann, und die etwanigen Mängel oder Fehler bemerken wir nicht, weil unsere Einbildungskraft zu sehr erhizt ist.

Ungefähr so gehts auch Ihnen, Mein Freund; Sie versteigen sich mit Ihrem Steckenpferde, der Emporbringung von Antwerpen, so sehr, daß Sie gar nicht gewahr werden, wie Sie dadurch vielleicht dem Handel von Ostende noch grössern Abbruch, als den Holländischen Plätzen thun würden. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Geschäfte alsdenn sich aus Flandern nach Brabant ziehen mögten. Die Gegenden an der Schelde dürften gewinnen, aber die Niederländische Seeküste würde dabey zu kurz kommen. Brabant aber besitzt eine Menge Hülfsquellen die Flandern nicht aufzuweisen hat. Die Landschaft überhaupt ist grösser und bevölkerter: der Erdboden ist fruchtbarer, und gewährt beträchtlichern Nuzen, die Hauptstadt ist schön, groß, reich und im Mittelpunkt eines fruchtbaren Landes. Um sie herum liegen Städte, die ihre besondern Vortheile besitzen.

ßen. Löwen hat eine Universität, die sehr stark von Ausländern besucht wird, und eine von den berühmtesten in der ganzen Welt ist. Mecheln ist der Sitz des obersten Gerichtshofs, von dem fast alle Tribunäle des ganzen Landes abhängen, und Antwerpen selbst unterhält noch immer Handelsgeschäfte die beträchtlich sind. Flandern hingegen hat diese Vortheile nicht.

Gesezt, mein Freund, daß, wie Sie sagen, die Niederlande sich doppelt bereicherten, weil sie statt eines Canals zwey bekämen; so könnten nur zweierley Fälle erfolgen. Diese Reichthümer würden entweder den Niederländern ganz eigen, und was nuzten sie denn Frankreich? oder man wendete die Reichthümer mehr den Franzosen zu, und was für einen Vortheil behielten hier die Niederländer?

Noch mehr, die Reichthümer müsten doch von irgendwo herkommen. Also woher? Meynen Sie aus Frankreich; so wäre es wohl nicht der Mühe werth, daß man sie von Bourdeaux, Nantes, Rouen, und Dünkirchen nach Brabant brächte und sie von da wieder nach Paris und Lyon schafte. Sollen sie aber von Amsterdam, Rotterdam, Mittelburg kommen, so könnten sie freilich den Niederlanden vortheilhaft werden; Aber die Franzosen, was sollten die dabey gewinnen? wollen Sie Spiel und Galanteriekram, Moden und Bjouterie von Paris und Lion verschreiben? was für einen sonderlichen Vortheil werden Sie, mein Freund, davon haben, daß Sie Geld gewinnen

und solches wiederum gegen die Pariser Moden, Tand und Sprache hingeben? wird Ihr Land glücklicher seyn?

Sie können den Franzosen keinen grössern Gefallen erweisen, als wenn Sie ihnen fein Recht viel von diesen industriösen Erzeugungen abnehmen. Ich sehe noch eine Schwierigkeit vorher; nämlich, jemehr der vergrösserte Handel ihre Landesleute bereichern möchte, desto stärker werden Sie diese Art von Auswurf, den die Franzosen uns andern Nationen überlassen, an sich ziehen. Die andern Nationen hingegen werden sich um so weniger anschaffen, und auf diese Art muß Ihr künftiger Reichthum, am Ende Frankreich sehr gleichgültig seyn.

Also wünschten die Niederländer nur, daß sie Gelegenheit hätten, mehr Geld durch den Handel zu gewinnen, damit sie wieder dafür französische Weine anschaffen könnten: so wie sie auch verlangten, daß die Franzosen nur Weine bauen möchten, damit sie solche an ihre Landesleute, fürs Geld wieder abgeben könnten. Ich glaube aber nicht, daß die Franzosen deshalb mehr Weine anbauen würden. Es ist vielmehr ganz sicher, daß der Verbrauch des Luxus, in so fern als er Naturprodukte betrift, in keinem Fall, jemals ihren Anbau vermehre, sondern ihn im Gegentheil hindere.

Warum bauen denn die Niederländer nicht so viel Getraide an, als sie so wohl für sich und die Ausländer bedürfen? Der Grund liegt darinn,

daß

daß das Wachsthum der Fruchtarten und der Ertrag der Erndten vielmehr Werke der Natur und Vorsehung sind, und niemals ganz von den Arbeiten und Anstalten der Menschen abhängen. Man kann in Flandern eben so wenig Getraide, wie in Frankreich Wein, so leicht wachsend machen, wie man Spitzen, seidene Zeuge, Uhren und dergleichen Fabriken anlegen kann. Nässe, Drockenheit, Frost, Hagel, Ungeziefer und tausend andere Zufälle, lassen sich durch keine, auch noch so scharfsinnige Spekulation des Politikers oder grübelnden Geizhalses bestimmen.

Auf den Schluß Ihres Briefes antworte ich noch, daß es wahr ist, daß jezt eine Art von Schwindel und Begeisterung die meisten Köpfe eingenommen hat, jeder einzelne Mensch ist Sklave seiner eingebildeten Bedürfnisse, und doch erthönt, freilich nur zwischen den vier Mauern, der Name Freiheit. Völker, wenn ihr klug seyd, so seyd mit dem zufrieden, was euch die Vorsicht beschied, und denket, wir könntens wohl noch schlimmer kriegen. Leben Sie wohl ꝛc.

Kurze geographisch-historische Nachricht von der Schelde und dem ehemaligen Zustande von Antwerpen.

Die Schelde, franz. Escaut, entspringt in der Picardie, im Lande Vermandois, bei dem Flecken Beaurevoir, gehet nordwestwärts nach Cambray, von da nach Bouchain und Valenciennes, an welchem leztern Orte dieser Fluß anfängt schifbar zu werden. Zwischen Conde und Tour-

nay nimmt er die Scarpe auf, fließt nach Oude-narde und von da nach Gent, wo die Beye, franz. Lys, sich mit demselben vereinigt. Von Gent läuft er, mit starken Krümmungen, nach Dendermonde, woselbst die Dender sich darein ergießt. Das nämliche thut die Durme, zwischen Dendermonde und Rupelmonde, und an diesem lezt-gedachten Orte wird der Scheldefluß noch durch die Rupel vergrössert. Von da strömt er gegen Antwerpen, und gehet an der Westseite dieser grossen Stadt, ihrer ganzen Länge nach, vorbey. Er scheidet allda das ostwärtsliegende Brabant von dem nach Westen hin liegenden Flandern, und gehet, mit zertheiltem Strome, bis dahin, wo ehemals das Land und Dorf Saaftingen im Hulsteramt war, welches vom Wasser überschwemmet worden. Dort theilt er sich in zwey Arme, wovon der eine, die Wester-Schelde oder Hont genannt, westwärts fließt und zwischen Vlißingen und Kadzand in die Nordsee fällt. Der andere Arm gehet an der Brabantischen Küste nordwärts hinauf, kommt bey Bergen op Zoom vorbey, (wo er den kleinen Fluß Zoom aufnimmt) und läuft, unter dem Namen der Ost- (Ooster-) Schelde, zwischen den Inseln Tholen und Süd-Beveland, trennet die seeländischen Inseln in den östlichen und westlichen Theil, verliehrt zwischen Walcheren und Schouven seinen Namen und vereinigt sich gleichfalls mit der Nordsee. Dieser Ausfluß wird für die alte und eigentliche Mündung der Schelde gehalten. Ausser dieser Haupttheilung trennet sich der Schelde-Strom

auch

auch in verschiedene kleinere Arme und Kanäle. Er ist reich an vortreflichen Fischen von allerley Arten: Es kommen auch mancherley Seefische in denselben und vermehren sich darinnen. Die Ebbe und Fluth läßt sich in denselben bis an Gent hin spüren.

An dem östlichen Ufer dieses Flusses nicht weit von seiner Trennung in die zween Hauptarme, im Oestreichischen Theile des Herzogthums Brabant, liegt die Stadt Antwerpen, die zu Ende des 15ten und einen Theil des 16ten Jahrhunderts hindurch eine der berühmtesten Handelsstädte war, und alle Bequemlichkeiten und Vortheile, die dazu gehören, besitzt. Der Strom ist daselbst breit und 20 Fuß tief, und steigt zur Fluthzeit beynahe noch so hoch, so daß die größten Schiffe bis zunächst an ihren Kran, in dem Haven oder Werf, hinkommen können. Acht Kanäle dienen dazu, die Waaren auf kleinen Schiffen, auch wohl auf grossen, in die verschiedenen Quartiere der Stadt zu bringen. Der ansehnlichste unter diesen Canälen ist so geraumig, daß über 100 grosse Schiffe darinnen Platz finden. Den ersten Grund zur Aufnahme dieser Stadt legten die Messen oder Jahrmärkte, worüber sie von ihren Landesherren wichtige Privilegien erhielt, die, nach der Weise des Mittelalters, nicht nur von den Kaisern, sondern auch von Päpsten bestätigt wurden. Doch dieser Vortheil war nicht genug, sie zu einem der ersten Handelsplätze zu machen, und sie mußte ihn sogar mit Anfang des 14ten Jahr-

hunderts, wenigstens eine Zeit lang, an die Stadt Mecheln überlassen.

Wichtiger war die Veränderung, die sich um das Jahr 1503 ereignete. Die Portugiesen hatten den Weg um die südliche Spitze von Afrika hinum nach Ostindien gefunden, und in Calicut ein Handlungs-Etablissement errichtet. Nun brachten sie die ostindischen Specereien, (die vorher durch das rothe Meer und Egypten, nach Venedig und von da aus in die europäischen Länder kamen, nach Portugal, und aus Portugal nach Antwerpen. Es wurde allda ein königlicher Factor angestellet, der die Deutschen Handelshäuser an sich zog. Die erste Erscheinung der von Antwerpen herkommenden ostindischen Waaren erregte in Deutschland, wo man von der neuen Schiffahrt der Portugiesen noch wenig unterrichtet war, grosse Verwunderung, ja sogar den Verdacht, daß es betrügerische Waare seyn möchte; bis man die Umstände genauer erfuhr.

Die dritte Epoke des Zuwachses dieser Stadt fällt in das Jahr 1542, da der Marschal von Geldern, Martin von Rossem, sie mit seinem Kriegsvolke bedrohete. Die Einwohner machten alle mögliche Anstalten zur Gegenwehr, und führten eine neue Mauer auf. Die Vorstädte und viele Häuser ausserhalb der Stadt wurden bei dieser Feindesgefahr abgebrannt, und nachher erschien eine Verordnung, zufolge welcher auf 3, 500 Schuhe weit von der Stadt Antwerpen keine steinernen Häuser aufgebauet werden sollten. Dadurch

durch wurden viele Leute in diese Stadt gezogen, welche von da an in ohngefähr 20 Jahren mit mehr als 3000 neuen Häusern vergrössert ward. Viele ansehnliche Kaufleute aus Italien, England, Deutschland, Dänemark und den Handelspläzen an der Ostsee hatten in diesem europäischen Indien ihre Comptoirs. Der Flor von Antwerpen zog den vorhin blühenden Handel der Stadt Bergen op Zoom den Verfall zu, der, ungeachtet der Begünstigung der englischen Nation, sich nicht gegen eine so mächtige Rivalität erhalten konnte. Aber dieser Flor war auch von keiner langen Dauer.

Die niederländischen Unruhen, welche unter K. Philipp II. von Spanien, in offenbare Feindseligkeiten und in einen vieljährigen Krieg ausschlugen, störten an und für sich schon die Antwerpische Handlung. Aber ein tödlicher Stoß für sie war der Zufall, welcher sie im Jahr 1576 bebetraf, da sie von den spanischen Soldaten, die von ihren König keinen Sold bekamen, mit stürmender Hand erobert und drey Tage hintereinander geplündert wurde. Bey 7000 Einwohner verlohren das Leben, und ein großer Theil der Stadt wurde ein Raub der Flammen.

Im Jahr 1581 thaten die niederländischen Stände, welche zu Antwerpen versammlet waren, die Erklärung, daß ihr bisheriger Oberherr, K. Philipp II. von Spanien, der Herrschaft über die Niederlande entsetzt sey, und daß sie Franzen von Valois, Herzogen von Anjou, zu

ihrem Fürsten erwählten. Dieser Prinz nahm die Herrschaft über die Niederlande an, erhielt aber wenige Gewalt und Ansehen; und da er sich bereden ließ, daß das beste Mittel, die wirkliche Herrschaft zu erhalten, dieses wäre, wenn er sich einiger der vornehmsten Städte im Lande mit seinen französischen Truppen bemächtigte, so mußten diese, 1582 einen schnellen Angrif auf Antwerpen thun. Ueber 3000 waren schon in die Stadt gedrungen, die vielleicht kein besseres Schicksal, als sechs Jahre zuvor, würde gehabt haben, wenn die Bürger sich nicht ausserordentlich standhaft und muthig vertheidiget hätten. Spanien wendete indessen alle Kräfte an, die abtrünnigen Niederländer wieder unterwürfig zu machen, und nach Eroberung vieler wichtigen Städte unternahm Philipps II. Statthalter, Prinz Alexander von Parma, die denkwürdige Belagerung von Antwerpen im Jahr 1584—85. Er sperrte während der Belagerung die Schelde durch Schanzen, Dämme und eine Brücke, die mit großer Kunst und Mühe zu Stande kam. Die Einwohner suchten solche durch Feuerschiffe und durch ein ungeheuer großes Schiff, das sie erbaueten, zu vernichten: aber es wollte ihnen nicht gelingen. Inzwischen bewiesen sie große Tapferkeit in der Vertheidigung, und die protestantischen Einwohner, deren Zahl beträchtlich war, wollten durchaus nicht unter spanische Gewalt kommen. Allein nachdem die Belagerung ein ganzes Jahr gedauert hatte und Hungersnoth sich zu den andern Uebeln gesellte, so erfolgte endlich im August 1584 die

Ueber=

Uebergabe. Eine von den Bedingnißen derselben war, daß alle Einwohner, die nicht katholisch wären, nach Verlauf von 4 Jahren die Stadt räumen mußten. Dadurch nahm der ausgebreitete Handel von Antwerpen ein Ende, und Amsterdam fieng an das zu werden, was vorhin diese Brabantische Stadt war.

Die Kaufleute flohen, durch so viele Unfälle gezwungen, nach Amsterdam, und mit ihnen ihr Briefwechsel und Arbeitsamkeit. Man nahm diese nüzliche Flüchtlinge mit offenen Armen an, und dadurch entstand der große und beträchtliche Handelsort Amsterdam, welcher damals noch eine junge Republik und erst gegründet war.

Nach dem Verlust des Handels legten sich die Einwohner aufs Wechseln, Juweliren und Mahlen. Rubens, dieser große Meister, errichtete hier eine Schule für Mahler. Antwerpen ist auch wegen seiner Druckereyen berühmt; die Plantinianische Officin hat schäzbare Ausgaben geliefert, und diese Druckerey ist noch vorhanden.

Der niederländische Krieg, der unter Philipp II. angieng, endigte sich unter seinen Enkel, Philipp IV. durch den Tractat, der am 30 Jan. 1648 zu Münster, zwischen Spanien und der Republik der sieben vereinigten Provinzen, geschlossen wurde. Diese erhielten zufolge desselben, ausser der vollkommenen Anerkennung ihrer Unabhängigkeit, und nebst andern Vortheilen, gerade

zu

zu der Zeit, als Spanien mit Frankreich in einem Krieg verwickelt war, auch die Macht, die Wester-Schelde, die Canäle bey Sas, das Zwin oder die Mündung bey Sluis, im holländischen Flandern, und die andern Seemündungen in dem Zustande zu lassen, in welchen man sie gesezt hatte. Beyde Theile liessen zwar viele Schanzen, welche sie an der Ost- und Westseite der Schelde hatten, schleifen, aber einige davon, die den vereinigten Provinzen gehörten, blieben; darunter war vornehmlich Liefkenshoek, im holländischen Flandern, und das gegenüber liegende Lillo. Der starke Zoll den sie bey leztern Orte anlegten, war auch ein Nachtheil für die Handlung der Antwerpner. Unterhalb dieser Schanzen macht die Schelde eine starke Krümmung, und die Schiffe ändern allda gemeiniglich ihren Lauf oder die Richtung ihrer Seegel. Mithin kann die Fahrt auf dem Flusse gerade an dem Orte am leichtesten gehindert werden.

Die Holländer hatten auf diese Weise die größte Versicherung erhalten, daß der Handel von Antwerpen nie wieder hergestellt, noch von sonderlicher Bedeutung werden könnte. Ausserdem wird auch der Umstand für die Sperrung der West-Schelde angeführt, daß sich viel Sand darinnen häufte, und die Schiffer, bey seichten Wasser, nicht durchkommen könnten. Um also eine sichere Fahrt zu haben, wäre sie geschloßen, und das Wasser müßte, durch die auf der einen

Seite

Seite versenkten Steine ꝛc. auf die andere hinüber getrieben und dorten stärker werden, um den Sand mit fortzuschwemmen. (Für dessen Richtigkeit aber Niemand stehen wird.)

Die Sachen blieben in dem Verhältnisse, welches durch den Münsterischen Frieden bestimmt ward, unter Kaiser Philipp IV. und seinen Sohn, Carl II. In dem nämlichen Verhältnisse überkam auch Kaiser Karl VI. die spanischen Niederlande und hinterließ sie seiner Tochter, Maria Theresia, ohne daß eine Aenderung in Absicht auf die Schelde verlanget wurde.

Indessen ist doch gewiß, daß der König von Spanien, Philipp IV. den Frieden mit den vereinigten Niederlanden unter sehr ungünstigen Umständen geschlossen hatte. Es waren, mit Innbegrif eines Stillstandes von 1609 — 21 beynahe 80 Jahre, daß die spanische Monarchie mit diesen Provinzen einen meistens unglücklichen Krieg führte. Im Jahr 1635 hatte ihr Frankreich den Krieg angekündigt; im Jahr 1640 hatte sich Catalonien empört, und Portugal, (das seit 1580 mit Spanien vereinigt war,) hatte sich in dem nämlichen Jahre losgerissen, und den Herzog von Braganza zu seinem Könige gewählt. Im Jahr 1647 war eine Empörung in Neapel ausgebrochen, welche den Verlust dieses Königreichs befürchten ließ. Das äußerst entschöpfte und gedrängte Spanien suchte also mit größter Begierde, die alte Fehde mit den Holländern zu endigen, und ihre

Ver-

Verbindung mit Frankreich zu trennen. Diese Umstände zog die Oesterreichische Regierung zu Brüssel in Betrachtung, als sie 1784 unter andern die Eröfnung der Schelde von der Republik verlangte und endlich ihre Forderungen ganz allein darauf einschränkte. Da Holland sich durchaus an den Münsterischen Frieden hielt und die versuchte Durchfahrt zweyer Schiffe mit kaiserlicher Flagge, deren eines von Antwerpen, das andere von Ostende kam, gewaltsam verhinderte, so entstunden daraus die kriegerischen Bewegungen, deren Ausbruch nur durch sehr glückliche Unterhandlung und Vermittlung noch zurückgehalten werden kann.

Sollte unser geliebter Kaiser, die freye Schiffahrt auf der Schelde, wie nicht zu zweifeln, wieder herstellen, so ist es wahrscheinlich, daß die Stadt Antwerpen wieder zu ihrer vormahligen Größe aufsteigen könnte.

Um Antwerpen herum liegen folgende Städte und Dörfer, die unter Oesterreichischer Herrschaft stehen.

1) Die Mayerey Ryen enthält Santvliet, eine Festung bey der Schelde, Huybergen, ein Dorf, ingleichen Ekeren, der Polder (ein geteichtes Land) van Wilmerdonk und Orderen. St. Philppe und Piementel, sind Forts an der Schelde, Schilde, ein Dorf, ferner Wynegem, Berchem und Bouchout, Cantecroy, Contick, Spucken, Doorn, Vlemmink.

2) Die

2) Die Mayerey und Herzogthum Hoogstraten, darinnen sind, Loenhut und Heymissen, Hoboken, nahe an der Schelde.

3) Die Mayerey Turnhut, darinn liegen, Arendonk, Korsendonk, Boam, Rumpst.

4) Die Mayerey Sandhoven, darinn Bauwel, Borsbeke, St. Grawen, Wesel, Liere Massenhoven, Merksem, Oostmael, Schooten, Sevenbergen, Westmal sind Schlösser und Herrschaften. Grobbendonk, Hovorst, Düffel.

5) Mayerey Herentals, darinn Pourle, Poeyel, Moll, Norderwik, Thilen, sind Herrschaften, Tongerloo.

6) Mayerey Gheel, darinn Westerlow, Vorsalaer.

7) Mayerey Arkel, darinn Lier, Putten, Nazaret, St. Bernard, St. Marie Waver Rymenant.

Geographische Nachrichten, von den vereinigten Niederlanden, besonders von Seeland.

Die sieben freyen vereinigten Niederländischen Provinzen liegen von dem 51 bis $53\frac{1}{2}$ Grad der nördlichen Breite, und beschließen den 21sten und 25sten Grad der Erdlänge, wenn man eine Mittagslinie über die Insel Ferro ziehet, und von da zu zählen anfängt. Man sieht daraus, daß sie nicht viel Land in sich fassen. Das Land

aber ist ungemein volkreich, und an und vor sich nicht sehr fruchtbar, weswegen es auch von vielen Nothwendigkeiten entblößt ist, und eben daher sind die Bewohner in die Nothwendigkeit gesezt, sich allermeistens auf den Handel zu legen, der auch allda so stark blühet, als vielleicht in keinem andern Theil der Welt, folglich dadurch ausnehmend mächtig und ansehnlich geworden ist.

Gegen Morgen gränzt es an Deutschland, das alte Vaterland der Holländer, *) gegen Süden an die Oesterreichische Niederlande, mit denen es lange Zeit unter einerley Herrschaft bis ins Jahr 1579 gestanden hat. Gegen Westen und Norden an die Nord-See, als die offene Thüre zu den übrigen drey Welttheilen.

Noch einen eigenen Vorzug haben sie durch die vielen Flüsse, als den Rhein, die Schelde, Maas, Waal, Merwe, Linge, Leck, Oster- und Wester-Yssel, Amstel, nebst vielen andern kleinen Fahrwassern, und unzählige, durch Kunst schifbar gemachte Kanäle und Gräben, wo man überall durchschneiden, und die Güter sowohl versenden, als auch die Reisende nach Wunsch befördern kann.

Da in den ältesten Zeiten die Niederlande allgemein noch zu Deutschland gehörten und an dasselbe Lehnpflichtig waren, gleich wie andere Herzogthümer, Grafschaften und Baronien im Reich; so führten diese vereinigten Provinzen auch der-

gleichen

*) Siehe vaterl. Historie, 1 Buch, pag. 11 – 15.

gleichen Titel, die noch heutiges Tages bestehen, und folglich einen Unterschied im Rang ausmachen.

Wir schrenken uns dißmal auf Seeland und dem dabey befindlichen Fluß Schelde ein, und melden in Beziehung auf unsere Karte folgendes hievon.

Von den vornehmsten Flüssen in den Vereinigten Niederlanden, besonders in Seeland.

Der Fluß, die Schelde, fließet durch die Oesterreichischen nach den vereinigten Niederlanden, nachdem sie auf dem Grundgebiet der lezten eine Strecke fortgefloßen, vertheilt sie sich in verschiedene Aerme, die sich in die Nord-See ergießen. Diese Aerme sind aber durch das Eindringen der See, so sehr verbreitet und vergrössert worden, daß sie eher einen See-Busen als Flüssen ähnlich sehen; die Schelde umringt die Inseln woraus die Provinz Zeeland bestehet, wie auf der Karte zu sehen, und wie wir oben schon bemerkt haben.

Das Breite Wasser zwischen Staats-Flandern und die Inseln Zuid-Beveland und Walchern führt den Namen von Wester-Schelde (westliche Schelde) oder den Hondt, so wie das Wasser zwischen den Inseln Zuid Beveland und Tholen, als auch zwischen Nord-Beveland und Schouwen die Ster-Schelde (oder Oestliche Schelde) genannt wird. Das Wasser zwischen Tholen und Schouwen heißt de Keeten:

und zwischen Schouwen und Overvlakke und dem Land van Voorn heißt das Wasser de Haringvliet, das aber weiter östlich hin das holländische Diep oder Buttervliet genennet wird, welches mit dem de Bieningen, durch die sogenannte Wasser de Krammer und das Volke Rak Gemeinschaft hat.

Noch ein kleiner Arm von der Schelde ist der Fluß de Eendragt der bey der Stadt Tholen vorbeyfließt und sich in die obgemeldte Reeten ergießt.

Zwischen Antwerpen und Lillo liegen zwey Forts, St. Philipp am Ufer der Wester-Schelde, und gegen über das Fort St. Marie.

Ferner: Kruisschanz, (Kreuzschanz) hat vier Bollwerke.

Liefkenshök, ein Fort am Ufer der Schelde, Lillo gegen über.

Lillo, ist eine Festung in holländischen Brabant, an der Schelde, zur rechten Seite, zwey Meilen von Antwerpen, allwo sich alle Schiffe vor Anker legen, und den vereinigten Provinzen den Zoll entrichten müssen. Sie hat eine Schanze von 5 Bollwerken, die 1678 von den Antwerpern angeleget worden; 1747 wurde sie von den Franzosen eingenommen, Sie ist eine Herrlichkeit und gehört dem Geschlechte von Doel zu.

Doel ein Dorf, an der Schelde, gegen Lillo über, in dessen Nachbarschaft liegt ein Castell Köningsfeld.

Zandv-

Zandvliet, eine kleine Kais. Stadt und Festung an der Wester-Schelde, liegt von Bergen op Zoom 2½ Deutsche Meilen und eben so weit von Antwerpen, Lillo liegt ½ Meile davon.

Hulst, ein Amt, darinnen die Stadt gleichen Namens, ist eine starke Festung von ohngefähr 400 Häußern. Sie hat mit der Schelde Gemeinschaft, vermöge eines Wassers, der Helle Gat, der aus der Wester-Schelde in das Land gehet. Die Gegend um diese Stadt kann unter Wasser gesezt werden. Sie hat zwey gute Schanzen, Namens **Moerschanz**, und Zandberg. Die Dörfer in diesem Amt heißen, **Ossenisse. Hontenisse, Hengstyck, Pauli Polder**, Saaftingen, **Namen, Boudeloosdyck, Graue, St. Jansstern**, eine Herrlichkeit liegt nahe bey Hulst, steht aber nicht unter demselben.

Axel, eine kleine feste Stadt, liegt an einem Kanal der aus der Wester-Schelde kommt. Sie hat ohngefähr 160 Häußer.

Sas van Gend, eine kleine Stadt und Festung, hat eine Schleuse und ist 1644 von den Holländern erobert, und in dem Münsterischen Frieden an sie abgetretten. Der Fluß Sasse-Gat kommt aus der Wester-Schelde und theilt sich bey **Philippine**, allwo ein Arm nach Axel und der andere nach Sas van Gend fliesset.

Philippine, ein festes Städchen von etwan etlichen 70 Häuser. Das Wasser so vor ihr vorbey gehet kommt aus der Wester-Schelde und heißet **Brakmann.**

ter **Neuze**, ein Städchen an der Wester-Schelde, welches gegen das Wasser zu offen ist.

Zeeland, die Grafschaft Zeeland ist eine von den 7 Provinzen der vereinigten Niederlande zwischen den Einflüssen der Schelde, und Maas und dem deutschem Meer, gegen Norden gränzt sie an Holland gegen Ost n an Braband, gegen Süden an Flandern, und gegen Westen an das deutsche Meer. Sie hat 9 Stadte und 105 Dörfer, und bestehet aus 15 — 16 Inseln, darunter die vornehmsten Walchern, Nord-Beveland, Süd-Beveland Tholen und Schauwen sind; Sie schickt zwey Deputirte in dem Rath der Staaten nach dem Haag, und ihre Einwohner sind gute Schifleute. Wir wollen alles genau anzeigen, woraus ganz Zeeland bestehet, und unserer Karte folgen.

Die Provinz Zeeland bestehet aus sieben Inseln.

1) Die Insel **Walchern**, mit der daranstossenden kleinen Insel **St. Joostland**, wie auf der Karte zu sehen, enthält folgende Städte und Dörfer.

Die Städte, wovon **Middelburg** die Hauptstadt ist, **Vlisingen** und **Verre**; **Veere**, eine kleine feste Stadt auf der Insel Walchern, hat einen Haven. Das Haus Oranien brachte sie im 16ten Seculo käuflich an sich. Sie führt den Titel eines Marquisats. Kleine Städchen; **Arnemuiden**, **Domburg**, und **West-Kappel**, ingleichen die zwey Schanzen, **Rametjes**, auch See-

Seeburg genannt, und nordwestlich von Vee-re, die Haaks; ferner Forts und Dörfer, worunter nachstehende auch Flecken können genennt werden; Oost-Kappel, Klevers-kerke, Brigdamme oder Breedamme, St. Laurenz, Gapinge, Sandyck, Seroasker-ke, Liebe Frau Polder, Grypskerke, St. Aagtekerke, Poppekerke, Boudinskerke, Marienkerke, St. Janskerke, Meliskerke, Bingenkerke, oder Beekerk, Zoulande, Kou-kerke, Oost- und West-Zouburg, Ritbem, Oudedorp und Nieuwland auf St. Joos-land. Von da siehet man auch bey der Herrlich-keit Zandyck, noch einige Ueberbleibsel von dem alten Schloß Zandenburg.

2) Süd-Beveland, enthält die Stadt, Goes oder Ter Goes, und Dörfer, Borste-len, auch Monster genannt, Ovezande, Drie-wegen, Ellewoudsdyck, Oudelande, Baar-land, Bakendorf, Hoedekenskerke, 's Graven-polder, Bieselingen, Eversdyck, Capelle, Schore, Vlake, Kruiningen, Waarden, Valkenisse, Crabbendyke, Yerseke, Yerse-kendamme, Wemmelding n, Tattendycke, Klötingen, Heer Hendrikskindern Wisse-kerke, Heer Ardtskerke, Baarsdorp, Heim-kenszand, 's Heerenboek, Sinoutskerke, Heer Abtskerke, der Nisse, und Nieuwe-dorp.

3) Die Insel Schouwen, mit der damit vereinigten Insel Duiveland, man findet darauf

die Städte Zirksee, und Brouwershaven, als auch die Dörfer, Dryschor, Zonnemaar, Brydorpe, Cappelle, Oudendyk, Nord-gouwen, Nieuwerkerk, Kerkwerven, Elkerzee, Ellemeet, Burgt, Haamstede, Serooskerke, Nord-Welle, Renisse, oder Renesse, Koudekerke und unter dem Platz, wo die Stadt Bommene gestanden, ist Nieu-Bommene, oder Bommenede. Dörfer auf Duiveland sind, Nieuwerkerk, Ouderkerk, Capelle, St. Jansland, Oosterland, Bruinisse, oder Oost Duiveland und Vianen.

4) Tholen, darauf findet man, die Stadt Tholen oder Tertholen, und das Städtchen St. Martens-Dyck; Dörfer: Stavenisse, St. Anneland, Scherpenisse, welche sehr groß sind; Westkerke, Stryenham, Schakerlo. Poortvliet, Pudvesmar, und auf dem Vesten Lande, noch zu Zeeland gehörig Tholen gegen über, das Dorf, Nieuw Vosmar.

5) Noord-Beveland, hat den Fleck oder Stadt Kortgene und die Dörfer; Wissenkerke, Geersdyck, Kolynsplaat und Kats.

6) Wolphartsdyck, hat nur zwey Dörfer; Ostkerke, und Sabbinge.

7) Philipsland, liegt gegen Norden von Tholen, und ist das kleinste von den sieben Inseln, darauf ist nur ein Dorf, welches denselben Namen Philipland führt.

Wir

Wir kehren nun wieder zu einigen Flüssen zurück, auf deren Kanälen wir zu einer jeden Insel insbesondere fahren, und das Merkwürdigste anmerken wollen.

Ganz Holland ist beynahe durch das Wasser und deren verschiedenen Fahrten, so eingerichtet, wie bey uns die Chauseen und Wege nach jeden einzeln Flecken und Dorf. Daher wir auf unserer Spezial-Karte nichts als Reise-Routen erblicken. Unsere Erzählung werden wir mit unsern Rhein anfangen, der sich in viele Arme vertheilet und deshalb merkwürdig ist.

Der Rhein-Strom, kommt aus dem teutschen Reich herab und erreicht bey Schenken-Schans das Niederländische Gebiet; ohngefehr da, und etwas weiter vorwärts vertheilt er sich in drey starke Arme, davon jener zur Linken Hand unter den Namen de Waal und dieser zur Rechten unter jenen von Ysel bekannt ist. Der mittelste Arm behält indessen noch lange den Namen Rhein, bis daß er, nachdem er an den Städten Arnheim, Wageningen und Rhenen vorbeygeflossen, nach Wyk te Duurstede kommt, wo er de Leck (der Lech) genannt wird, jedoch theilt er da seinen alten Namen noch einen gekrümmten Arm mit, der unter der Benennung des Krummen Rheins ausfließt. Dieser, nachdem er von Wyk te Duurstede durch das Stifft Utrecht nach der Hauptstadt desselben, gleiches Namens geflossen, und in dieselbe gekommen, verliert da wieder einen Theil seiner Kräfte, indem er den Fluß de

Vegt genannt bewässert und auch dem Kanal, der die Vaart (die Fahrt) zwischen Utrecht und Vianne genannt wird, das nöthige Wasser mittheilt, wodurch der Rhein und der Lech wieder zusammen fließen.

Von Utrecht aus, wird er dann meist bis zu seinem Ende der alte Rhein genannt. So läuft er fort durch Woerden, Bodegrave, Swammerdam und Alphen, der Stadt Leiden zu, empfängt aber unterwegs wieder einige Verstärkung, so daß er eine gute Strecke weit zwischen Woerden und Leiden eine ansehnliche Breite hat, und dem Auge eine angenehme Aussicht darbietet, doch nachdem er die Stadt Leiden durchgelauffen und sich allda in viele Kanäle verlohren hat, schleicht er sehr verkleinert nach den Duinen zu und verliert sich endlich gar in der Gegend von Katwyk in denselben. Es ist sonderbar, daß dieser vornehme, große und berühmte Rhein-Strom, seinen Namen heut zu Tag nicht in die See bringt.

Der Fluß (de Leck) der Lech, ist eigentlich der Rhein selbst, dessen Namenveränderung erst bey Wyke te Duurstede, wie schon gemeldt, seinen Anfang nimmt. Dieser Fluß fließt westwärts die Städte Kuilenburg, Vianen, Nieuwpoort und Schoonhoven vorbey, und fällt bey den Dorf Krimpen in die Merwe, oder die Maas.

Der Fluß die **Waal** ist der linke Arm des Rheins, der, nachdem er sich bey dem Dorf Panderen von dem Rhein absondert westwärts strömt und nachdem er die Städte Nymegen, Thiel und

Bommel vorbeygefloßen, vereiniget er sich zwischen dem Fort Loevestein und der Stadt Wockum mit der Maas.

Der Fluß der Gelderische Yssel ist der rechte Arm des Rheins, und fängt bey der Schanz Ysseloort nicht weit von Arnheim an, fließt Nordwärts die Städte Doerburg, Zutphen, Deventer, Hattem und Kampen vorbey und ergießt sich eine gute Sunde Nordwärts in verschiedenen Armen von leztgenannter Stadt in die Zuider-See.

Die vornehmsten Fahrten in den vereinigten Niederlanden.

Die Fahrten oder besser Kanäle, sind zum Theil von der Natur gemacht, zum Theil aber auch durch menschliche Arbeit mit vielen Kosten und Mühe gegraben. Man versteht darunter solche Kanäle, die zum wenigsten genugsame Breite und Tiefe haben, daß Treck und Jaag-Schuyten (Zieh und Geschwind-Nachen) Jagden darauf fahren können. Die vereinigte Niederlande vornehmlich aber die Provinzen Holland, Zeeland, Frisland und Gröningen, sind mit solchen Fahrten und Kanälen überall durchschnitten, so daß man auch daselbst genugsam von und nach allen Plätzen, sowohl Städten als Dörfern, zu Wasser reisen oder fahren kann.

Die Zuiderzee (Süder-See) führt wegen ihrer Größe diesen Namen, kann aber doch als ein inländisch Wasser oder Meer angesehen werden, indem sie beynahe rund herum durch die

Provinzen Holland, Utrecht, Geldern, Ober-Yssel, und Friesland eingeschloßen ist, und nur allein durch die Seethore von Texel, 't Vlie, das Amelander Gat, und 't Wat mit der Nordsee Gemeinschaft hat. Die ganze Oberfläche der Zuidersee rechnet man auf 325000 Morgen. Was für ein ansehnlich Stück Land würde dieß ausmachen, und welche große Vortheile könnte man nicht daraus ziehen! Aber nein — Der Mangel dieses Stück Landes wird überflüßig durch die Vortheile vergütet, welche die Schiffahrt auf diesem See einbringt, und die mit den ersten nicht zu vergleichen sind — nicht einmal des reichen Fischfangs zu gedenken, den man täglich aus diesen Wasser zieht und wobey viele Menschen Nahrung und Unterhalt finden.

Zierksee, eine Stadt nebst einen Haven auf der Insel Schouven, in Seeland, an der Schelde, es ist die älteste Stadt, die Grafen von Seeland residirten ehedessen daselbst. Sie treibt starken Handel mit Farberröthe, Salz und Getraide.

Sie ist auch merkwürdig wegen den Tempelherren, dieser Orden wurde in dem Jahre 1311 wegen ihrer großen Macht, die selbst den Königen erschrecklich geworden war, und durch Anhalten Philipp des Schönen, Königs in Frankreich, verwiesen, um durch ganz Europa, in einer Nacht, auf allen Plätzen, ausgerottet, und mit einemmal vertilgt zu werden, wie auch geschehen ist. Man zehlt hier mehr denn 150 Fahrten, Bussen,

und

und Kanäle, sie haben grosse Fischereyen. Zur Verwunderung für Reisende ist hier zu merken, die große Kirche dessen Thüren so massiv und groß gebauet, als man dergleichen nicht findet, sie wurde im Jahr 1454 gebauet, und hat 94566 Gulden gekostet, der Tagelohn vor die Meister war 3 Groschen, oder 1½ Stüber, und vor die Tagelöhner ein Braspfennig. Man logirt hier in den Goude Leeuw (goldnen Löwen) in der Faam, und großen Zoutkeet.

Von Zierkzee kann man sich nach der Insel Noordbeveland über die Oestliche Schelde überschiffen lassen, biß in den kleinen Hafen Koleinsplatt, man kann diese Insel und jene die Südwärts gegen über liegt und Wolphaartsdyk heist auch besehen, da aber nichts besonders sehenswürdiges für Reisende auf diesen zwey kleinen Inseln ist, so würde ich lieber rathen den Weg von Zirkzee über die bekannte Roompot nach der Stadt Seere auf der Insel Walcheren zu nehmen. Diese Stadt ist zwar nicht groß, aber sehr wohl gelegen. Der erste Canaryzucker wurde im Jahr 1508 dahin gebracht. Zu den französischen Weinen hat sie das Freykronenrecht bekommen, und den Handel der Oosterlingen ehe Antwerpen oder Amsterdam diese Kaufmanswaaren hatten. Die Stadtmauern scheinen durch die Tiefe des Seebusens als wollten Sie einfallen, denn die Fluth ist da sehr hoch. Man sieht hier auch ein Admiralitäts-Werft und einige Kriegsschiffe.

Die

Die vornehmsten Gasthäußer sind hier die Thooren und die goldne Kron.

Wenn man von hier nach der Stadt Middelburg welches die Hauptstadt der Provinz ist, reisen will, braucht man eine gute Stunde. Der Weg ist der angenehmste den man antreffen kann, denn man kann durchaus in den Schatten der Ulmenbäume gehn.

Beim Eintritt in die Stadt Middelburg von Dampthor, zeigt sich gleich rechter Hand eine breite gleiche Straße und am Ende derselben die Oosterkirche — ein herrlich Gebäude so wohl von innen als von außen. Linker Hand daneben zeigt sich der Binnehaven, und nicht weit davon das Ostindische Hauß — und noch etwas weiter die kleine oder Kornbeurs und die Wechselbank. Ferner ist besehungswürdig das Versammlungshauß der Herren Staaten von Zeeland, der Admiralität, der Rechenkammer und noch mehrerer hohen Collegien, unter den Namen die Abtey bekannt, nebst der gräflichen Münz. Die große Beurs der Kaufleute ist gegen über und nahe dabey die Stadtwaag über welche der Stadtfechtboden ist. Das Stadthauß nebst den großen Markt ist nebst der daran stoßenden großen Fleischbank nicht weniger besehungswerth. Es ist hier auch ein großer Dok, längst welchen verschiedene Schifsbauwerfte als die von der Ost- und Westindischen Kompagnie, von der Kommerzkompagnie und verschiedene andere anzutreffen. Ueberhaupt hat diese Stadt schöne und herrliche Gebaude, sehr reiche

und

und wohlhabende Einwohner, die mit ihren Schiffen alle in der Welt bekannte Küsten befahren. Die Stadt ist auch befestigt und mit schönen regelmäßigen Bollwerken versehen. Die Kanäle sind weit und tief und immer voll süßen guten Wassers, das von den Duinen hineinfließt, auch trift man sehr gute Flußfische darinn an. Man siehet auch in dieser Stadt sechs niederdeutsche Reformirte, eine Englische und eine Französische Kirche. Zwey der ersten stehen unter einem Dach und sind nur durch eine Mittelmauer geschieden. Das Gebäude prangt mit einem schönen hohen Thurm, den man wohl acht Stunden weit sehen kann, und der den Seefahrenden zu einem Zeichen dient, um ihren Cours darnach zu richten. Oben auf demselben kann man viele Städte nicht allein in Zeeland, sondern auch in Flandern und Braband, ja sogar bey heitern Wetter Dunkirchen sehen. Ausserdem findet man hier auch eine Lutherische, eine Remonstanten, eine Römischkatholische und eine Mennonitenkirchen. Man trift hier auch ein vortrefliches Waisenhauß, ein Gasthauß, ein Zuchthauß, ein Narrenhauß und ein Gefangenhauß an. Die Stadt hat 6 große und ein kleines Thor. Zwey davon sind überaus schön. Es wird hier jährlich ein importanter Jahrmark (Kermis) gehalten, welcher den 14ten Julii anfängt und 14 Tage dauert. Kaufleute von Engelland, Frankreich, Braband, Flandern und dem Lütticherland haben da allerhand kostbare Waren feil.

Folgende sind hier die vornehmsten Gasthöfe: die zwey Schuttershorew, Het Weinkooperhuis, der goldne Löw, der Hof von Holland.

Auf dieser Insel Walcheren liegt auch noch die kleine Stadt Domburg, wo man auf einen kleinen Duin (Sandhügel) die angenehmste Aussicht von der Nordsee hat. — So wie von Ter Veere kann man auch von Middelburg nach Vlissingen reisen. — Es ist der Weg dahin der angenehmste den man sich nur vorstellen kann, und nicht über eine gute Stunde lang. Man geht zwischen lauter Gärten und Landhäusern hin und hat dabey die schönste Aussichten. Die Stadt **Vlissingen** liegt an der Südwestseite der Insel Walchern, eine gute Stunde von Middelburg. Sie ist gegen feindliche Angriffe von aussen an der Landseite mit Verschanzungen und Geschütz überflüßig versehen und rundherum durch weite und tiefe Gräben, hohe Mauern, Brust- und Bollwerke, Thürme und andere nöthige Bevestungen gesichert. Beym Eintritt in die Stadt von den Middelburgischen Thor, sieht man sogleich das bemerkungswerthe Dok, worinn die Landskriegsschiffe liegen, und das so geräumig ist, daß noch einige Hunderte da liegen könnten, so wie es auch der Hafen an der östlichen Seite der Stadt ist, der im Jahr 1609 unter Prinz Mauritius vergrößert wurde, und wo nun etliche Hundert Schiffe, des Winters von Sturm und Eisgang befreyt, liegen können. Zu gleicher Zeit wurde auch die Stadt durch ein dazu genommenes Stück Land vergrößert. Da dieser

dieser ihr Hafen einer der bequemsten von Zeeland ist, und die Stadt am äussersten Ufer der Insel, und gleichsam wie in dem Mund der See liegt, so kann sie wohl mit Recht nach dem Urtheil Kaiser Karls des Vten, die Königin und der Schlüssel von den Niederlanden und der Nordsee genannt werden.

Unter den öffentlichen Gebäuden ist das Rath- oder Stadthauß, das auf den schönen und ansehnlichen Markt steht, dann das Prinzenhauß, ein prächtig Gebäude, und sehenswerth. Das Magazin und die Hauptkirche verdienen nicht weniger gesehen zu werden. — Die vornehmsten Gasthäuser sind das Herrenlogement, der Bienenkorb, der Engel und die Birne ꝛc. Sonst liegt auf der Insel Walcheren noch eine kleine Stadt Arnemuiden, die sonst wohl berühmt war, aber gegenwärtig nur noch durch einige Salzsiedereyen bekannt ist.

Um von hier nach Amsterdam zu reisen muß man wieder nach Middelburg und sich da in das Veerschif einschiffen, das durchgängig in 4 bis 5 Stunden an der Insel Zuid-Beveland nach der Stadt Goes überfährt. Und am lezten Ort zu kommen, fährt man aus den Hafen von Middelburg längst dem Kastell Rammekens hin, über das Sloe nach der Insel Wolfaartsdyk die linker Hand so wie die Insel Zuid-Beveland rechter Hand liegt, und kommt man an den Hafen und dann an die Stadt Goes. Sie zeigt sich den Reisenden als eine schöne doch nicht große Stadt, hat 6 Thore,

 darun-

darunter eines das Wasserthor ist, das am Ende des Hafens liegt und mit zwey schönen Forts pranget. Das merk- und sehenswürdigste hier ist das Stadthauß, drey Marktplätze, darunter der Kornmarkt der vornehmste, und die große Kirche, die im Jahr 1618 abbrannte, aber 1621 wieder ganz, mit großen Kosten der Einwohner nemlich 230000 F. Vls oder F. 138000 aus der gemeinen Börse, viel größer und herrlicher aufgebaut wurde, so daß selbige nun die gröste und schönste in der ganzen Provinz Zeeland ist. Da Zuid-Beveland eine der fruchtbarsten Seeländischen Provinzen ist, so ist hier alle Dienstag ein großer Markt, worauf ein Zusammenfluß der Waaren von Noord-Beveland und Wolffaartsdyk kommt, die dann weiter nach Holland, Braband etc. verschift werden. Hier sind die vornehmsten Gasthäußer de Doelens und der goldne Löw.

Die Insel Tholen liegt gegen Zuid-Beveland über an der Oestlichen Schelde. Es liegt darauf die sehenswürdige Hauptstadt gleiches Namens, die nicht allein sehr angenehm gelegen, sondern auch wohl befestigt ist, so daß selbige unter die sichersten Grenzen von Zeeland gegen alle feindliche Angriffe kann gerechnet werden. Das Stadthauß und die Kirche sind schön, auch sieht man hier viel schöne Häußer von Particuliers.

Das vornehmste Gasthauß ist das Wappen von Zeeland. Ohngefehr zwey Stunden von dieser Stadt liegt noch ein klein Städtchen St. Märtensdyk genannt, das eben nichts bemerkenswerthes hat.

Nicht weit von hier steht ein altes Männer-hauß, gemeiniglich 't Capoenhuis genannt, das durch den Herrn Franz van Borsselen gestiftet und mit schönen Einkünften versehen worden. Es müßen darinn zwölf alte Männer, ein Caplan und eine Magd unterhalten werden.

Eine gute Stunde von Tholen liegt die Stadt Bergen op Zoom. Sie ist besonders sehens und bemerkungswerth wegen ihren ohnvergleichlichen Befestigungen, die in hohen Mauern, Wällen, Forts, verborgenen Minen und allen was zu einer Hauptfestung gehört, bestehen. Man hält sie auch deßwegen für unüberwindbar, so wie sie es auch würklich ist, wenn man die Zufuhr von Truppen und Lebensmitteln von der Schelde her nicht verhindern kann.

Reisende können hier besehen das Stadthauß, das an den Markt liegt, die große Kirche, die durch die Franzosen bey der Belagerung von 1747 in einen Schutthaufen verwandelt, nachher aber wieder herrlich aufgebauet worden; das Gouvernement oder die Residenz des Gouverneurs, das Magazin, der Hafen, die Canäle und Thore rc. Diese Stadt liegt eine ¼ Stunde von der östlichen Schelde und hat an dem Mund des Havens ein starkes Fort, welches Zuid-Fort oder auch Waterschanz heist und das merkwürdig zu besehen ist.

Die vornehmsten Gasthäußer sind hier de Wilde-Zee, der Helm, die drey Hufeißen.

Breda eine schöne, starke und große Stadt liegt in einer angenehmen Landschaft 10 Stunden

von Antwerpen, 7 von Bergen op Zoom und 8 von Herzogenbusch. Das sehenswürdigste ist hier das vortrefliche Kastell, daran ein schöner Garten stößt; die große Kirche; die importanten Vestungswerke und verschiedene schöne Gebäude der Einwohner. Die Stadt hat auch einen Haven und ist auch immer Schifsgelegenheit nach Holland und Zeeland da.

Die besten Gasthäußer sind der Cardinal, der Schwan.

Zwey Stunden von hier liegt die Stadt Geertruidenberg, eine alte Stadt, die weiter nichts merkwürdiges als ihre starke Vestungswerker hat.

Von Breda gehet der Weg über die Dörfer Dongen, Loon op 't Zand, Giersbergen, und Kromvoirt in 8 Stunden nach der Stadt Herzogenbusch. Die Stadt liegt sehr niedrig und wie in Morast, ohngefehr ¾ Stund von der alten Maas, wo das Fort Krevekeur liegt. Ihre starken Wälle und Aussenwerke, mit den umliegenden Forts verdienen die Verwunderung eines jeden Kenners. Sie hat ein sehenswürdiges Stadthauß, einen großen Markt, eine prächtige Hauptkirche, auch eine vortrefliche Anatomie und Kunstkammer, wo viele Seltsamkeiten und merkwürdige Sachen zu sehen sind.

Die besten Gasthäußer sind hier der goldne Löw, der Kaiser.

Drey

Drey Stunden von Herzogenbusch liegt die Stadt Heusden, welcher das Kastell und Dorf Hemert gegenüber jenseits der alten Maas liegt. Sie ist als eine starke Vestung Hollands bekannt, wovon man auch durch ihre starken Inn- und Aussenwerke überzeugt wird. Das Stadthauß, die Kirche, die Magazine sowohl als die Thore mit ihren Barrieren sind da sehenswerth.

Die besten Gasthäußer sind da der Hof von Holland und das Cardinalswappen.

Die Stadt **Bommel** liegt an der Südseite des Waalflußes. Sie ist wegen ihrer Vestungswerke merkwürdig, die jedoch einige Zeit her etwas verfallen sind, wie auch wegen der bekannten Sandbank in gedachten Strom, die seit dem Jahr 1702 vor der Stadt so zugenommen hat, daß keine Schiffe mehr hinkommen können. Uebrigens kann man das Stadthauß und die große Kirche mit ihren Thürmen ohne Spizen, besehen.

Thiel, 3 Stunden von **Bommel**, eine kleine Stadt, die wegen der Alterthümer, die man hier und da antrift wohl sehenswerth ist.

Buuren eine gräfliche Stadt, die in sich selbst ausser den Stadthauß und der großen Kirch nichts merkwürdiges hat.

Wyk te Duurstede eine alte Stadt, eine Stunde von obiger, an der Nordseite des Lechflußes gelegen.

Zum Beschluß führen wir noch die genauen Umstände des von Antwerpen nach Lillo die Schelde passierenden kaiserlichen Schiffs, und das übereilte Verfahren der Holländer an.

Am 8 Oct. wurde die kaiserliche Brieg, der Ludwig, unter Befehlen des Capitain von Isseghem als es Lillo vorbey war von einem holländischen Fahrzeug angehalten. Leztes verlangte das kaiserliche Schiff sollte ankern, welches aber aus ausdrücklichen Befehle des Kaisers nicht geschahe, und bis Saftingen herauf passirte, allwo eine holländische Brieg vor Anker lag. Der Holländer nöthigte den Capitain abermahl zu ankern, der aber seine Befehle vorzeigte und fortsegelte.

Der Holländer feuerte hierauf eine Kanonenkugel in die Luft, und bald darauf wieder zwey. Herr Kapitain von Isseghem fragte den Holländer, ob er Befehl habe auf ihn zu schießen, statt der Antwort bekam er noch 3 andere Kanonenschüße mit Kugeln und alten Eisen, wovon sein Schiff sehr beschädigt, er aber am rechten Schlaf getroffen und das grosse Seegel angebrannt ward. Man rief ihn aus der holländischen Brieg zu, wenn er nicht ankerte, würde man ihn zu Grunde bohren. Er ankerte also. Nach einer halben Stunde kam ein Schiffchen von der holländischen Fregatte, der Polux, welches ihm andeutete, er solle nicht weiter, sondern vielmehr zurück fahren, woher er gekommen sey. Kapitain von Isseghem antwortete, daß er ihnen nicht gehorchen könne; hierauf machten sich die holländischen Officiers nebst ihren

Leuten selbst über das kaiserliche Schiff her, und brachten es unter die Kanonen besagter Fregatte, allwo es sich bis jetzo noch befindet. Der Lieutenant und ein anderer holländischer Officier blieben mit 24 Mann zur Nachtwache auf dem kaiserlichen Schiff; der Kapitain von Isseghem aber gieng nach Brüssel, und zeigte diesen Vorfall der Regierung an, worauf die Bewegung der kaiserlichen Truppen nach den Niederlanden erfolgte.

Die kaiserliche Ordre, womit der Kapitain von Isseghem versehen war, lautete also:

" Von wegen des Kaisers und Königs. Da der Kapitain von der Brig, der Ludwig, bestimmt ist, mit seinem Schiff und dessen Ladung, unter unsere Flage sich directe von Antwerpen nach der See längst der Schelde zu begeben; so wird hiedurch dem gemelden Kapitain und seinem Volk ausdrücklich angesagt und verbotten, sich zu unterwerfen oder zu gehorsamen, es sey bey einer Anhaltung oder irgend einer Untersuchung von einigen der Schiffen oder Fahrzeugen von der Republik der vereinigten Niederlanden, welche ihm auf dem Scheldefluß begegnen sollten. Sagen und verbieten zugleich dem gemeldten Kapitain und seinem Volk, die geringste Erklärung denen Zöllen der Republik auf diesem Flusse, zu geben, oder dieselbe auf einerley Weise anzuerkennen."

Brügge, den 14 Nov. 1784.

Gestern bemüheten sich die Holländer die Schleissen bey Sluis zu öfnen und die Gegenden

unter Wasser zu setzen, als dieses die kaiserlichen Truppen bemerkten, und es verhindern wollten, wurde von beyden Seiten Feuer gegeben; da aber die Nacht herbey kam, und die kaiserlichen Posten sich zurück zogen, erreichten die Holländer ihren Entzweck; nachdem sie den Bauern zuvor angedeutet, mit ihren Habseligkeiten in die Stadt zu flüchten. Man siehet also diese Gegend mit betrübten Augen an, weil das Feld dadurch zu Grunde gerichtet ist. Eben dieses ist auch bey Lillo geschehen, wodurch die Kais. Länder und Dörfer beschädiget worden.

Sr. Kaiserlichen Maiestät können also diese Thatsachen nicht anders als eine wirkliche Kriegserklärung von Seiten der Republick betrachten. Es sind daher alle Maaßnehmungen vorgekehrt, um unverzüglich in den Niederlanden ein Kriegsheer von 80000 Mann K. K. Truppen zu versammeln, welches Sr. Maj. den Umständen nach weiter zu verstärken gesinnet sind.

Anhang zu den Oestreischen Niederlanden, besonders von Mastricht und Ostende.

Der Theil von Europa, welcher den Namen der Niederlande führt, gränzt gegen Mittag an Frankreich und Lothringen, gegen Morgen an den niederrheinischen und westfälischen Kreis von Deutschland, und gegen Mitternacht und Abend an das deutsche Meer. Es gehören dazu folgende 17 Provinzen. Die Herzogthümer Brabant, Luxenburg, Limburg, Ober- und Niedergeldern,

geldern, die Grafschaften Flandern, Artois, Hennegau, Namur, Holland, Seeland, die Herrschaften Friesland, Gröningen, Oberyssel, Utrecht, Mecheln und die Markgrafschaft Antwerpen. Diese beyden leztern Provinzen werden heut zu Tage zum Herzogthum Brabant gerechnet. Der Name Niederlande kommt wahrscheinlich von ihrer niedrigen Lage, an der See und den Ausflüssen einiger grossen Ströme.

Diese Länder erkannte, in den ältern Zeiten insgesammt die Oberherrschaft des deutschen Reichs. Sie waren aber Lehne nach fränkischen Rechte, und die Söhne der Fürsten und Regenten erbten sie nach dem Rechte der Erstgeburt: aber in Ermangelung der Söhne fielen sie auf die Töchter. Dieses gab Gelegenheit zur Vereinigung verschiedener niederländischer Provinzen, durch Heirath Philipp, mit dem Beynamen der Kühne, der jüngste Sohn K. Johanns von Frankreich, welcher von seinen Vater, 1361. das damals erledigte Herzogthum Burgund erhielt, vermählte sich, 1369. mit Margaretha, der Erbinn Graf Ludwigs III. von Flandern, und brachte dadurch diese Grafschaft, nebst Artois, Mecheln und Antwerpen an sein Haus; welches, in kurzer Zeit, durch Erbschaft und Kauf, auch Brabant, Limburg, Namur, Hennegau, Holland, Seeland, Friesland, nebst Luxenburg, bekam. Alle diese Provinzen besaß Philipps, des Kühnen, Enkel, mit Namen Philipp, der Gütige, unter welchem

 die

die Niederlande die höchste Stufe ihres Glücks und Wohlstandes erreichten. Manufakturen und Handel blüheten ausnehmend, und Volks- und Geldmenge war verhältnißmässig grösser, als in irgend einen Lande von Europa. Aber Ueppigkeit und Wollust nahm zu gleicher Zeit überhand. Der Hof Herzog Philipps gieng den Landeseinwohnern hierinnen mit einem verführerischen Beyspiele vor. Er war sehr prächtig, und zugleich sehr ceremonienreich. Was man, in der Folge, spanische Tracht und spanische Etiquette nannte, waren eigentlich Burgundische Tracht und Burgundische Hofgebräuche, die durch K. Carl V. bey dem östreichischen Hause eingeführt wurden. Vorgedachter Herzog Philipp war auch der Stifter vom Orden des goldnen Vliesses, der 1430. zu Brügge, in Flandern, errichtet ward. Weniger prachtliebend, aber desto kriegerischer war sein Sohn, Carl, der Kühne, welcher 1477. von Nancy, in Lothringen, in einem unglücklichen Treffen sein Leben verlohr. Seine Erbinn war seine einzige Tochter, Maria, welche noch in dem nämlichen Jahre mit Maximilian, von Oestreich, einem Sohne Kaiser Friedrichs III. sich vermählte. Dieser ist der nämliche Prinz, der seinem Vater auch als Kaiser folgte: worauf er, 1494. seinem mit Maria von Burgund erzeugten Sohne, Philipp, die Regierung der Niederlande übergab, und 1512. dieselben, nebst Burgund, zu einem Kreis des deutschen Reichs erklärte: wiewohl die wahre Einrichtung dieses Burgundischen Kreises erst 1548. völlig zu Stande kam.

Philipp heirathete die Prinzessinn Johanna, eine Tochter des K. Ferdinand von Aragonien und der K. Isabella von Castilien, und hinterließ, bey seinem frühzeitigen Tode, 1506. zum Nachfolger in der Herrschaft über die Niederlande seinen damals minderjährigen Sohn, Carl, der, nach Absterben seines Großvaters, Ferdinand, 1516. den Besitz von dem Königreich Spanien und den dazu gehörigen wichtigen Nebenländern erhielt, und 1519. auch zum deutschen Kaiser erwählt wurde. Dieser brachte vom Jahr 1515 — 1536. Friesland, Utrecht, Overyssel, Geldern, nebst der Grafschaft Zütphen, und Gröningen an sich, und wurde dadurch Herr über alle die Provinzen, welche unter der Benennung der Niederlande begriffen werden. Dieser Monarch, der mächtigste seit Carl, dem Grossen, überließ die deutschen Länder des Hauses Oestreich seinem Bruder, Ferdinand, und die Niederlande gab er, 1555. seinen Sohn, Philipp, welcher im nächstfolgenden Jahre auch die Regierung der spanischen Monarchie von seinem Vater erhielt, welcher, nach seiner Abdankung, die zwey lezten Jahre seines Lebens in dem Hieronymitenkloster von St. Just, im spanischen Estremadura, in der Einsamkeit und Stille zubrachte.

Unter K. Philipp. II. von Spanien, der nun die Niederlande, als eine Provinz seines grossen Reichs besaß, entstund eine grosse Revolution. Die Niederländer hatten von ihren ehemaligen Beherrschern viele wichtige, zum Theil ausschwei-

fende Freyheiten erlangt, und waren von jeher eifersichtig für die Erhaltung derselben und zu Empörungen sehr geneigt gewesen. Jacob von Artevelde, ein reicher Bürger und Methbrauer in Gent, der Hauptstadt von Flandern, war vermittelst seines gewaltigen Anhangs, eine Zeit lang mehr Herr im Lande, als der Graf von Flandern. An diesen Methbrauer wendete sich, im Jahr 1335. K. Eduard III. von England, um die Einwohner des Landes mit sich zu verbinden; und der nämliche Mann war es, der 1339. gedachten König bewog, wegen eines ungegründeten Anspruchs, den Titel und das Wappen von Frankreich anzunehmen, welches die Könige von Großbritannien noch heut zu Tage führen. Im Jahr 1539. erregte die Bürgerschaft von Gent eine Empörung wieder die Regierung ihres Oberherrn, des Kaisers Carl V. welche zwar von ihm gedämpft, und scharf bestraft wurde, aber dadurch unglückliche Folgen nach sich zog. Denn von dieser Zeit fieng der Vorfall des Wohlstandes dieser grossen Stadt an. Ihre Manufakturen und ihre Handlung verlohren sich nach und nach, und ein grosser Theil ihres Raums ward öde und unbewohnt. Ueberhaubt klagten die Niederländer über die Auflagen, womit Carl V. sie beschwerte, über seine despotische Verletzung ihrer Vorrechte und Freyheiten, und zum Theil auch über die Härte, welche er gegen die Freunde der Kirchenreformation ausübte, die zu seiner Zeit in ziemlicher Anzahl hier und da sich einfanden. Doch blieb, bey dem allen, seine Regierung ruhig. Er

war

war selbst in den Niederlanden, und zwar zu Gent, gebohren; die Niederländer liebten ihn, er liebte sie und erhob viele aus dem dortigen Adel zu hohen würden.

Anders gieng es unter seinem Sohne, K. Philipp II. Dieser war ganz Spanier, und bezeigte für die Niederländer wenig Achtung und Neigung; er war despotischer, als sein Vater, und in Absicht auf die Religion noch weit verfolgungssüchtiger. Die Evangelischen bewiesen sich auch nicht immer, wie es der Geist des Evangeliums erfoderte, und reizten dadurch den katholischen Eifer noch mehr. Es kam so weit, daß theils wegen versagter Religionsfreyheit, theils wegen verschiedener Einrichtungen, welche die Regierung und Kirchenverfassung betrafen, eine heftige Gährung in den Niederlanden entstund, woran der Ehrgeiz des Prinzen, Wilhelm von Oranien, eines der angesehensten niederländischen Herren, der die Statthalterschaft über diese Provinzen bey den Könige gesucht und nicht erhalten hatte, gutentheils mit Schuld war. K. Philipp II. kehrte sich nicht an die Vorstellungen, die man ihm, zur Erhaltung der Ruhe durch gelinde Mittel, machte. Er schickte vielmehr, 1567. ein Corps spanischer Truppen unter dem Herzog von Alba nach den Niederlanden, welcher, zufolge der Gesinnungen seines Königs, durch Schärfe alles in Furcht setzen wollte, und in manchen Stücken noch weiter gieng, als es selbst Philipp II. verlangte oder billigte. Ungeachtet das Glück anfänglich

fänglich dem Herzoge von Alba günstig war, so konnte doch durch alles, was er that, der Geist der Empörung in diesen Provinzen, besonders in denen, welche den nördlichen Theil der Niederlande ausmachen, nicht gedämpft werden. Nach mancherley kriegerischen Vorfällen traten endlich, 1579. die Provinzen Geldern, Holland, Seeland, Utrecht und Friesland, zu Utrecht, in eine Verbindung, welche nachher durch die Provinzen Gröningen und Oberyssel verstärkt wurde, und die den Grund legte zu dem Freystaate der 7 vereinigten Provinzen, welcher gemeiniglich die Republik Holland genennet wird. Die übrigen niederländischen Provinzen bekamen die Benennung der katholischen oder spanischen Niederlande, weil sie unter der Herrschaft des Königs von Spanien, welcher den Titel des Katholischen Königs führt, blieben, oder vielmehr weil sich die katholische Religion darinnen fest erhielt, da hingegen, in den vereinigten Provinzen die reformirte die herrschende Religion wurde.

K. Philipp II. hatte durch andere Entwürfe seine Kräfte zu sehr erschöpft, die Niederlande waren von Spanien zu weit entlegen, und der Theil davon, welcher sich seiner Herrschaft entzog, hatte zu viele innere und äussere Hülfsmittel, als daß er, durch die Gewalt der Waffen, die er lange genug gebrauchte, die Abtrünnigen hätte bezwingen können. Er verlohr endlich selbst alle Hofnung hierzu, und versuchte, in seinem lezten Le-

bens-

bensjahre, 1598. ein anderes Mittel. Er schenkte seiner Tochter, Isabella Clara Eugenia, die Niederlande, nebst Burgund, für sie und ihre männlichen und weiblichen Erben, als ein Lehn und Afterlehn; jedoch mit Vorbehalt des Rückfalls, in Ermangelung der Kinder und Abkömmlinge: und verheirathete darauf diese Prinzessin an seinen Vetter, den Erzherzog Albrecht von Oestreich. Dieser und seine Gemahlinn traten die Regierung an, und suchten die sieben abgefallenen Provinzen wieder zu gewinnen. Allein diese hatten alle Neigung zur Wiedervereinigung mit den katholischen Niederlanden verlohren. Sie glaubten, daß der Hof zu Brüssel, (der Hauptstadt in Brabant, wo Albrecht und Isabella residirten,) doch immer nach spanischen Grundsätzen, die ihnen so verhaßt waren, handeln würde: man vermuthete auch, daß aus der Ehe der Tochter Philipps II. mit dem Erzherzoge keine Kinder erfolgen und daß mithin der Rückfall an Spanien nicht sehr lange ausbleiben würde; welche Vermuthung der Erfolg bestätigte.

Der Erzherzog Albrecht mußte also den Krieg fortsetzen, welchen die Härte seines Schwiegervaters veranlasset hatte. Der Anfang war für ihn unglücklich. Er verlohr, 1600. die grosse Schlacht bey Neuport. Inzwischen belagerten seine Truppen doch im folgenden Jahre die Stadt Ostende, in Flandern, deren sich die Kriegsvölker der vereinigten Provinzen bemächtiget hatten. Die Besatzung war zahlreich, und konnte, da die Zufuhr zur See offen blieb, unaufhörlich verstärkt und

mit

mit allen Nothwendigkeiten versehen werden. Die Belagerer wendeten aber auch alle Kräfte an, um von diesem Platze Meister zu werden. Der neue König von Spanien, Philipp III. unterstützte seine Schwester und ihren Gemahl mit Gelde, und mit spanischen und italiänischen Kriegsvolke. Der grosse Feldherr, Ambrosius Spinola, dirigirte die Angriffe, durch welche nach und nach ein Bollwerk und ein Wall nach dem andern verlohren gieng. Aber die Belagerten machten unterdessen immer neue Abschnitte und Wälle in dem innern Raume, und dieses so lange und so viel, bis endlich kein innerer Raum mehr vorhanden war, da sie endlich, unter solchen Bedingungen, wie ihre tapfere Gegenwehr verdiente, Ostende übergaben. Dieser Platz war damals nichts mehr als ein verwirrtes Chaos, woran man nichts mehr unterscheiden konnte. Doch fand man darinnen eine beträchtliche Artillerie und viel Mund- und Kriegsvorrath. Die Belagerung, die vom 5 Jul. 1601. bis zum 20 Sept. 1604. dauerte, hatte beyden Theilen an 100,000 Mann gekostet. Da die Schatzkammer zu Madrid und zu Brüssel immer mehr erschöpft ward, ohne daß man gegen die vereinigten Niederländer etwas entscheidendes ausrichtete, so ließ der Erzherzog Albrecht und seine Gemahlinn, 1607. eine Unterhandlung mit ihnen anfangen, durch welche 1609. ein Waffenstillstand auf 12 Jahre zu Stande kam. Man handelte mit diesen 7 Provinzen, als mit freyen Ländern und Staaten, worauf der Hof zu Brüssel und der König von Spanien keine Ansprüche machte.

In

In dem Jahr 1621. in welchem der Stillstand zu Ende gieng, starb K. Philipp III. von Spanien und der Erzherzog Albrecht. Seine Wittwe, die Infantinn Isabella, blieb nun die einzige Regentinn, oder in der That die Statthalterinn des Hofs zu Madrid, wo der neue König, Philipp IV. sich zu Erneuerung des Kriegs entschloß, weil die Republik der 7 Provinzen sich nicht wieder mit den andern Niederlanden unter einem Hause vereinigen, sondern die vollkommene Freyheit und Unabhängigkeit behaubten wollte. Die Infantinn Isabella erlebte das Ende der Kriegsunruhen nicht. Sie starb zu Ende des Jahrs 1633. und die Niederlande kamen, zufolge des bey ihrer Vermählung bedungenen Rückfalls, wieder unmittelbar unter die Herrschaft von Spanien.

Im Jahr 1635. da die Krone Frankreich mit der Republik Holland eine Verbindung geschlossen hatte, wurden die spanischen Niederlande auch von einer französischen Armee angegriffen, und K. Philipp IV. der, wenn auch die Sachen in der vorigen Lage geblieben wären, niemals die 7 vereinigten Provinzen hätte bezwingen können, war nun um so viel weniger im Stande, etwas gegen sie auszurichten, da er einen neuen mächtigen Feind bekommen hatte, und da wenige Jahre darauf Empörungen in andern Theilen seiner Monarchie ihn in die äusserste Verlegenheit und Gefahr brachten. Er bezeigte sich daher sehr bereitwillig zum Frieden, welcher auch zu Anfang des Jahrs 1648. zu Münster zu Stande kam. Spanien

entsagte auf immer allen Ansprüchen auf diese Provinzen, welche sich von den katholischen Niederlanden getrennet hatten. Beyde Theile behielten, was sie damals besassen, und daher kam ein Theil von Flandern, Brabant und Limburg, mit wichtigen Festungen, unter die Herrschaft der Republik, durch deren Waffen sie eingenommen worden waren.

Unter diesen Festungen war auch Mastricht, welche itzt ein Gegenstand der Aufmerksamkeit geworden ist, und daher verdient, daß man etwas umständlicher sich dabey aufhalte.

Maestricht, Maastricht, gemeiniglich Mastricht genannt, ist eine grosse und sehr feste Stadt an der Maas, an der Gränze von Limburgischen und dem Stifte Lüttich. Sie gehörte schon in alten Zeiten den Herzogen von Brabant und Bischöfen von Lüttich in Gemeinschaft: und dieses Verhältniß ist auch bey dem Münsterischen Frieden geblieben. Die Republik Holland trat an die Stelle des Königs von Spanien, als Herzogs von Brabant, und erlangte also die Mitherrschaft über Mastricht; jedoch mit dem Vorzug, daß sie allein Kriegsvolk zur Besatzung, hineinlegen darf. Diese Stadt traf im Jahr 1579. ein hartes Schicksal. Sie ward von den Spanischen Truppen erobert und ausgeplündert. Die meisten Einwohner wurden ermordet, und die wenigen, welche übrig blieben, mußten, aus Noth und Mangel, sich anderwärts hinwenden. Die Soldaten wohnten also eine Zeit lang ganz allein in dieser Stadt und verwüsteten sie völlig. Einige Lüttícher,

die

die nach und nach hineinzogen, baueten sie wieder an und bevölkerten sie. Im Jahr 1632. wurde sie von den Truppen der vereinigten Provinzen erobert, welche auch durch den Frieden, 1648. in dem Besitz davon blieben, und die Befestigungswerke beträchtlich vermehren liessen. Im Jahr 1673. ward Mastricht von K. Ludwig XIV. von Frankreich belagert. Die Truppen, die vor den Augen ihres Königs fochten, bewiesen ausnehmende Tapferkeit. Aber der Commandant, Oberst Farjaux, dessen Besatzung anfangs aus 6000 Mann regulirten Truppen und etliche Compagnien Landmiliz bestund, that eine eben so tapfere Gegenwehr. Ungeachtet zwey drittheile von seiner Besatzung getödet oder zum Dienste untauglich waren, so würde seine Gegenwehr doch noch länger gedauert haben, wenn nicht die Einwohner der Stadt durch ihre bedenkliche Aufführung ihn veranlaßt hätten, einer Verrätherey durch eine anständige Capitulation zuvorzukommen. Er übergab also die Festung am 13ten Tage nach Eröfnung der Laufgräben. Die Franzosen behielten sie bis 1678. da sie, durch den Nimeger Frieden, wieder an ihre vorigen Herren kam. Die lezte Belagerung war die von 1748. da der Marschal v. Sachsen durch künstliche Bewegungen seine Armee vor die Festung brachte, ehe die Alliirten sein Vorhaben entdeckten. Da man schon in Friedensunterhandlungen stund, welche bald darauf zur Richtigkeit kamen, so erhielt der Commandant, Baron von Aylva, den Befehl, den Platz zu übergeben.

Da die 7 Provinzen, welche durch den Frieden mit Spanien für unabhängig erklärt wurden, vormals die Oberherrschaft des deutschen Reichs erkannten, so mußte K. Philipp IV. versprechen, auch von dieser Seite die Anerkennung der Unabhängigkeit auszuwirken. Allein er konte sie nur von Kaiser Ferdinand III. erhalten. Die Reichsstände gaben keine ausdrückliche Erklärung von sich; aber wohl eine stillschweigende, indem sie mit dieser Republik, bey verschiedenen Gelegenheiten, als mit einem freyen Staate handelten, und die Gesandten derselben an den Reichtstage eben so, wie die Minister anderer fremden Mächte, ansehen. Uebrigens ist der Friedenstractat zwischen Spanien und den vereinigten Niederlanden, der am 30ten Jänner, 1648. zu Stande kam, wohl zu unterscheiden von dem, welcher am 24 October des nämlichen Jahrs, in der nämlichen Stadt Münster, in Westfalen, zwischen dem Kaiser und dem K. von Frankreich unterzeichnet wurde. Die Garantieen des leztern erstrecken sich keineswegs auf den erstern, mit welchem Frankreich, das sich von seinen Bundesgenossen, den Holländern, verlassen sah, sehr übel zufrieden war. Es sezte nun allein den Krieg wider Spanien fort, bis auf den Pyrenäischen Frieden, 1659. in welchem ganz Artois, bis auf ein Paar Pläße, und ein Theil von Hennegau, Luxenburg und Flandern von den spanischen Niederlanden getrennet und an Frankreich abgetreten wurden.

Der König von Frankreich, Ludwig XIV. heirathete nach geschlossenen Frieden die spanische In-

Infanntin, Maria Theresia, eine Tochter K. Philipps IV. von seiner ersten Gemahlinn. Dieß leistete zwar Verzicht auf alles Recht an der Erbschaft ihres Vaters; allein man besorgte schon damals, es möchte diese Verzichtleistung in der Folge von französischer Seite angefochten werden. Dieses geschah auch, nachdem K. Philipp IV. 1665. gestorben war. Der König von Frankreich fand, ausser dem, was er wider die Gültigkeit dieser Handlung vorwendete, noch einen andern, freylich sehr schlecht gegründeten Anspruch; nämlich das in einigen niederländischen Provinzen geltende Versterf = d. i. Ansterberecht. (lat. Ius Deuolutionis.) Dieses bestehet darinnen, daß die Kinder erster Ehe, von beyderley Geschlecht, vor den Kindern der folgenden Ehen den Vortheil haben, daß sie die Güter erben, welche ihre Eltern, während ihrer Ehe, erlangt haben, so, daß der überlebende Ehegatte blos die Nutznießung davon hat, und die Kinder der folgenden Ehen ganz davon ausgeschlossen werden. Dieses wurde auf die Königinn von Frankreich angewendet. Sie war Philipps IV. Tochter aus seiner ersten Ehe. Während dieser waren die Niederlande, durch den Tod der Infantinn Isabella, 1633. an diesen König zurückgefallen. Nachdem die erste Gemahlinn desselben, 1644. und der mit ihr erzeugte Sohn, 1646. gestorben waren, so sollte diesem Rechte zufolge, die Infantinn Maria Theresia, das einzige Kind, so aus der ersten Ehe noch vorhanden war, die Eigenthümerin der Niederlande seyn und ihr Vater nur die Nutznießung bis an seinen Tod behalten.

halten. Die Kinder aus seiner zweyten Ehe, nämlich der ihm folgende K. Carl II. und die Infantinn Margaretha, konnte die während der ersten Ehe heimgefallenen Niederlande, wo dieses Recht eingeführt war, nicht erben. So schloß man von Seiten des französischen Hofs. Allein, anderer Gründe nicht zu gedenken, so war dieses Recht hier gar nicht anwendbar, indem es nur in Absicht auf Privatpersonen, nicht aber in der Erbfolge der Regenten, seine Gültigkeit hatte. Inzwischen fiel eine französische Armee in die spanischen Niederlande ein, und würde sie, bey der damaligen schlechten Verfassung leicht erobert haben, wenn nicht Holland England und Schweden ein Bündniß geschlossen hätten, um diese Niederlande zu retten. Frankreich bekam aber doch, durch den Frieden zu Aachen, 1668. viele wichtige Plätze, und darunter auch Ryssel oder Lisle, in Flandern, welches die Hauptfestung der französischen Niederlande ist.

Ludwig XIV. nahm sich vor, Rache an Holland auszuüben, weil es sich seinen Eroberungen widersetzt hatte. Er überfiel diese Republik, 1672. mit grosser Macht, und hatte den König von England und den Bischof von Münster zu Alliirten, die drey Provinzen Utrecht, Geldern und Oberyssel giengen in kurzer Zeit verlohren, und die übrigen waren in größter Gefahr. Der damalige spanische Statthalter zu Brüssel, Graf von Monterey, schickte, ohne die Befehle seines Königs zu erwarten, der Republik ein Corps Truppen zu Hülfe. Der Kurfürst von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, trat

trat auch mit ihr in Verbindung; aber dieses wäre wohl alles nicht hinreichend gewesen, wenn nicht im Jahr 1673. der Kaiser Leopold und das deutsche Reich, nebst dem K. Carl II. sich für die Holländer erklärt hätten. Diesem leztern Monarchen versprachen sie in einem am 30 May dieses Jahrs geschlossenem Tractate, für seinen Beystand, die Festung Mastricht. Der niederländische Krieg dauerte bis 1678. Da die Holländer sich von ihren Bundsgenossen trenneten, und zu Nimwegen mit Frankreich einen besondern Frieden schloßen. Spanien bekam einige durch den Frieden, 1668. abgetretene Orte in den Niederlanden zurücke, und überließ dafür andere mehrere, nebst der Grafschaft Burgund, an Frankreich. Als der K. Carl II. von Holland die Abtretung der Stadt Mastricht, 1679. verlangte, so rückte diese Republik mit Gegenfoderungen hervor. Spanien wollte diese nicht erfüllen, und jene behielt dafür ihre Festung.

Kaum war der Friede zu Nimwegen geschloßen, so fieng Ludwig XIV. an, Städte und Distrikte seiner Nachbarn wegzunehmen, unter dem Vorwand, daß sie zu den ihm abgetretenen Provinzen gehörten, und ohne daß dadurch der Friede gebrochen seyn sollte. Die spanischen Niederlande betraf dieses Schicksal auch mit, und die wichtige Festung Luxenburg ward 1684. von den Franzosen erobert. Bald darauf ward ein Waffenstillstand auf 20 Jahre geschloßen, der aber für die Niederlande, nur bis 1689. dauerte, da Ludwig XIV. dem K. von Spanien den Krieg ankündigte, weil sein Statthalter zu Brüssel die Unternehmung des Prinzen

Wilhelm von Oranien, der seinen Schwiegervater, Jacob II. vom englischen Thron vertrieb, sollte befördert haben. Der Krieg endigte sich durch den Ryswycker Frieden, 1697. in welchem Frankreich nur eine Anzahl niederländischer Dörfer, zur Ausgleichung der Gränze, bekam.

K. Carl II. von Spanien starb 1700. und ernennte in einem Testamente den Herzog von Anjou zum Erben seiner Monarchie. Dieser war der zweyte Sohn des Prinzen, welchen Ludwig XIV. mit seiner Gemahlinn Maria Theresia, einer Halbschwester Carls II. erzeugt hatte. Das deutsche Haus Oestreich, welches nach Erlöschung der spanischen Linie diese Erbschaft erwartete, erkannte das Testament nicht als gültig. Es bekam an England und Holland mächtige Alliirte, und der merkwürdige spanische Successionskrieg, da Philipp, Herzog von Anjou, und Carl, Erzherzog von Oestreich, der zweyte Sohn Kaiser Leopolds, um die Krone stritten, nahm seinen Anfang. Bey dem Tode Carls II. war der Kurfürst von Baiern, Maximilian Emanuel, Statthalter der spanischen Niederlande. Dieser hielt es mit Frankreich und dem Enkel des K. von Frankreich, Philipp von Anjou, und nahm französische Truppen in die niederländischen Festungen. Aber Oestreich und seine Alliirten fochten mit grossem Glücke in den spanischen Niederlanden, die fast ganz in ihrer Gewalt waren, als 1713. der Friede zu Utrecht geschlossen ward. Philipp behielt Spanien, und sein Gegner, Carl, der 1711. nach dem Tode seines Bruders, Joseph I. Kaiser wurde, bekam, unter andern Nebenlän-

benländern auch diese Niederlande, die nun eigentlich nicht mehr die spanischen, sondern die östreichischen konnten genennet werden. Ludwig XIV. gab einige ehemals ihm abgetretene Festungen und Distrikte wieder heraus, und für Holland wurde eine Barriere oder Vormauer, ausgemacht. Diese bestand in Festungen, welche sie zu besetzen das Recht haben sollten. Da K. Carl VI. an dem Utrechter Frieden, der ihm äusserst zuwider war, keinen Theil nahm, so wurden die ihm zugetheilten Niederlande noch eine Zeit lang, in seinem Namen, von englischen und holländischen Bevollmächtigten regirt. Endlich kam 1715. auch diese Angelegenheit zum Schlusse, und durch den, unter englischer Vermittlung, errichteten Barrieretraktat bekam Holland das Recht, die Festungen Namur, Tournay, Menin, Fürnes, Warneton, Ypern und Fort Knocke mit Truppen und Commandanten zu besetzen. In Dendermonde sollte eine gemeinschaftliche Besatzung liegen. Oestreich sollte jährlich zur Unterhaltung der Festungen und Besatzungen an Holland ohngefähr eine Million holländische Gulden zahlen. Dieses, nebst einigen kleinen Landstrichen in Flandern, und einem geringen Theile des Oberquartiers von Geldern, (wovon auch der K. von Preussen ein Stück, nebst der Haubtstadt Geldern bekam.) Die ganze Ausbeute welche die Republik der vereinigten Provinzen aus diesem Kriege davon trug, indem sie sich über Vermögen angegriffen und über 600 Millionen aufgewendet hatte.

Nachdem einige brabantische und flandrische Kaufleute einen Handel nach Ostindien angefangen hatten, der sich sehr vortheilhaft anließ, so errichtete Kaiser Carl VI. als Oberherr der östreichischen Niederlande, 1722. eine Handlungsgesellschaft zu Ostende, in Flandern. Die holländischen Handlungsgesellschaften setzten sich darwider, und behaubteten, weil dergleichen Handel unter den spanischen K. Philipp IV. und Carl II. nicht getrieben worden, so dürfe er auch unter den nunmehrigen Herrn der Niederlande, als dem Nachfolger dieser Könige nicht Statt finden. Ueber diese Sache ward lange gestritten, und Großbritannien trat auf die Seite der Holländer. Endlich da diese beyden Seemächte, 1731. die Gewährleistung der Erbfolgeordnung Carls VI. übernahmen, nach welcher seine älteste Tochter, Maria Theresia, den unzertheilten Besitz seiner Staaten nach seinem Tode erlangen sollte, so gab dieser Monarch in Absicht auf die Ostendische Handlung nach, und versprach, daß die Schiffahrt nach Indien aus seinen Niederlanden sogleich und auf immer aufhören sollte. Da nach Carls VI. Absterben, 1740. seine Nachfolgerinn durch mancherley Ansprüche angefochten und bekriegt wurde, so erfüllte Holland, 1743. die übernommene Gewährleistung, und ließ Truppen zu der englischen Armee am Rhein stossen, welche die Sache der K. Maria Theresia vertheidigte und besonders gegen Frankreich bestimmt war, welches den K. Carl VII. in seinen Anfoderungen auf die östreichische Erbschaft unterstüzte. Daher nahm K. Ludwig XV. Anlaß, im Jahr 1744. die holländischen

schen Barriereplätze in den Niederlanden anzugreifen. Die französischen Waffen waren dort sehr glücklich. Durch den Frieden zu Aachen, 1748. erhielt zwar Oestreich das verlohrne wieder, und die Holländer bekamen auch ihre Festungen zurücke; aber meistens in schlechten und ruinirten Zustande. Man unterließ die Wiederherstellung der Fortificationen, welche ungeheuere Summen würde gekostet haben, und den Holländern wurde ihre Barriere so unbedeutend, daß sie dieselbe im Jahr 1781 auf Begehren K. Josephs II. ohne Schwierigkeit dahin gaben und ihre Besatzungen abziehen ließen. Sie schwiegen auch dazu stille, als einige Schiffe von den östreichischen Niederlanden aus nach Ostindien geschickt wurden, bis endlich die in einem vorhergehenden Abschnitt dieser Erläuterungen schon angeführte Streitigkeit wegen der Schelde weitaussehende Bewegungen verursachte.

Raisonnement über Holland und Frankreich.

Hollands Generalstaaten oder die Regierung bestehet aus Privatdeputirten einer jeden Stadt der sieben Provinzen, welche aber nichts wichtiges ohne die Einwilligung des Raths einer jeden Stadt entscheiden können, der aus den größten Kaufleuten bestehet, die natürlicher weiße Credit und Ansehen in dieser Republik haben. Holland, das sehr stark bevölkert ist, kann seine Einwohner nicht ernähren, und sind gezwungen sich das, was ihnen mangelt, von auswärts durch die Handlung

zu verschaffen; man darf sich daher nicht wundern, wenn sie eifersichtig und doch so stark mit Frankreich verbunden sind, das ihres Vortheils ohngeachtet ihnen Hindernisse und Fesseln angelegt hat.

Wenn man aber beyder Grundsätzen nachforschet, so findet man, daß Frankreich, um Geschäfte mit Nutzen zu treiben, Holland nicht entbehren könne; Wir wollen sehen ob dieser Satz richtig ist. Frankreich ist Holland nahe genug gelegen, hat große Häven und Flüsse, die sich ins Meer ergießen, und zu Frachtschiffen sehr bequem sind. Die Fruchtbarkeit des Landes ist so beschaffen, daß die Einwohner nicht die Hälfte von ihren Produkten verbrauchen; Es hat Getraide, Wein, Früchte, Salz, Wolle, Seide, Hanf und Eisen im Ueberfluß, wofür eine große Summe in das Königreich gebracht wird.

Die Einwohner in Frankreich kann man in sechs verschiedene Klaßen eintheilen, als Mönche, Edelleute, Officiers, Kaufleute, Handwerkleute (Künstler) und Bauern.

Die Güter der Geistlichkeit und der Noblesse bestehen gemeiniglich aus liegenden Gründen, der Officier ihre, bestehen in ihren Chargen; also machen die drey ersten keine Geschäfte; blos Kaufleute sind es, die aber, nachdem sie etwas gewonnen haben, diesen Stand verlassen. Es ist etwas rares eine reiche Kaufmannsfamilie durch etliche Generationen anzutreffen. Was die Künstler und Bauern anbetrift, so haben diese, wegen ihren

täglichen

täglichen Beschäftigungen nicht Zeit, sich damit zu beschäftigen.

Hieraus siehet man, daß Frankreich keinen großen Fortgang im Handel machen kann, denn es gehören zwey Sachen dazu, erstlich eine ausgebreitete Erfahrung, und zweitens ein grosser Fond. Die Holländer hingegen sind die ersten und größten Kaufleute in Europa; sie besitzen die vollkommenste Erfahrung, und unterhalten beständig einen unermeßlichen Fond in ihrem Handel. Die Franzosen aber sind Krämer gegen sie, der Handel unter ihnen wird nur von Leuten von mittelmäßigen Vermögen geführet, die denselben verlassen, wenn sie genug gewonnen haben, um ihren Familien Chargen zu kaufen. In Holland hat nicht leicht der Mönch, der Adel, der Officier liegende Güter, und fast gar keine Einkünften, alles handelt.

Wir wollen ferner sehen, in welcher genauen Verbindung Frankreich und Holland miteinander durch die Handlung stehen.

Um unsern Satz zu bestättigen, stellen wir nachstehende drey Punkte auf:

1) Ist es für Frankreich nüzlicher, wenn Holland frey, oder unterwürfig ist?

2) Ist es vortheilhafter für Frankreich, wenn es die Waare aus Indien direkte und durch die Holländer kommen läßt?

3) Warum die Holländischen Manufakturen und Fabriken in Frankreich nicht fortkommen, und so umgekehrt.

Bey der ersten Frage muß man annehmen, daß die Freyheit die Seele des Handels ist, daß ohne sie die guten Häven, die großen Flüsse, und die Fruchtbarkeit des Landes unnüz sind, und alles fehlet, wenn diese mangelt.

Antwerpen bezeuget dieses deutlich. Diese Stadt hat einen der vortheilhaftesten Haven von der Welt, ist fruchtbar, hat Flüsse, und viele Kanäle. So lange daselbst die Freyheit herrschte, war sie eine der reichsten, der blühensten Städte von Europa; sie blieb so lange in ihrem Glanze, so lange man die Freyheit behauptete. Als aber die Spanier diese Stadt belagerten und die Inquisition daselbst errichteten, verlohr sie ihre Freyheit und mit ihr gieng der Handel nach Amsterdam über.

Die Kaufleute behaupten einstimmig, daß Amsterdam alles besizt, weil es die Freyheit besizet. Die Fehler des Havens, und der übrigen übeln Lage, sind durch ungeheure Summen verbessert worden.

Wenn wir aber Holland genauer betrachten, so ist es das viele Geld nicht werth, das es zu unterhalten kostet. Der größte Theil liegt viel niedriger als das Meer. Es kann ohne die Dämme, die unendliche Summen kosten, nicht bestehen. Wenn aber das Land etwas kleiner, etwas fruchtbarer, und etwas mittelmässiger zu unterhalten wäre, so würde es der Mühe werth seyn, sich davon Meister zu machen.

Allein noch ein viel stärkerer Grundsaz belebet Frankreich, die Freyheit der Holländer zu erhalten.

ten. Die fürchterlichen Kriege welche es von Zeit zu Zeit führen muß, erfordern Geld, und Frankreich hat in Kriegszeiten keinen andern Zufluß, als der durch die Lebensmittel kommt, der Krieg hemmt die Geschäfte, und folglich allen Transport des Geldes. Es erfodert dahero die Politik, während des Krieges mit einer Nation in Bündniß zu stehen, die durch den Handel an Lebensmitteln, Geld einbringet.

Denn die Holländer sind das einzige Volk in Europa, das vermög ihrer Lage, der Einrichtung ihres Staats, der gegenseitigen Bedürfnisse mit Jedermann, und zu jeder Zeit Handel treiben kann. Dieß ist die wesentliche Ursache, sie frey zu lassen, um die Geschäfte fortsetzen zu können.

Wenn man den Holländern die Freyheit zusichert, so erhält Frankreich sowohl wegen der Fruchtbarkeit, als auch wegen der guten Lage, in Zeit von zwanzig Jahren, fast alles Geld von Europa. Mit einem Wort, es ist nöthig, und dienet zum Besten Frankreichs, wenn der Handel ununterbrochen fortgehet, und statt die Holländer zu hindern, sie anzutreiben, nach dem Beyspiel Heinrich IV. und Ludwig XIII. ihnen alle mögliche Erleichterungen zu verschaffen und sie gegen jede andere Nation zu schützen.

Zweytens muß man wissen, daß die Handlung nach Indien mit Gold und Silber geführt werden muß; Wenn man solche also Direkte treibet, so gehet das Gold und Silber aus dem Reich und kehret nicht wieder zurück; wenn es hingegen die Holländer thäten, so würden sie uns diese mitgebrachten

brachten Waaren gegen unsere Produkte liefern. Man wird bemerkt haben, daß man die Waaren vor Errichtung der Indischen Compagnie viel theuer verkaufte, und sie dagegen unsere verschiedenen Lebensmittel viel höher annahmen, daß es also auf eins hinaus laufet.

Die Ungleichheit ist erstaunlich verschieden; Unsere Lebensmittel erziehen wir jährlich, aber das Geld wächst nicht so geschwind.

Frankreich aber hat im Handel mit Holland nie Geld heraus bezalt, im Gegentheil hat es täglich eingetragen, welches leicht zu bestättigen wäre.

Drittens ist noch übrig den Satz zu beweisen, warum die holländischen Produkte in Frankreich nicht glücklich ausfallen und die französischen dagegen in Holland nicht gedeyhen wollen.

Es giebt Dinge die in einem Land besser als in dem andern aufkommen; zum Beyspiel, das französische feine Tuch in Frankreich, und das grobe Tuch, ingleichen seidene Stoffe die in Holland gemacht werden.

Der Handel blühete, als uns die Holländer ihre feinen Tücher brachten, und unser grobes wie auch unsere seidene Zeuge dagegen eintauschten.

Der Schluß davon ist; daß es nüzlich für Frankreich ist wenn Holland frey bleibet: Die Freyheit ist die Seele der Handlung: Die Handlung erhält den Staat, folglich wenn man fremde Waaren erlaubt, den freyen Handel schüzt, und seine Gerechtsame erhält, so blühet zugleich auch die Nahrung des Bürgers und des Landmanns.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jaeger, Wolfgang,

Kurze geographisch-historische Erläuterungen des Handels und der jezigen Lage der Oesterreichischen und denen vereinigten Niederlanden wegen Erö fnung der Schelde nebst den hieher gehörigen drey Artikeln des Mü nsterischen Friedens 1648. und einer Special-Karte von Zeeland und der

Hamburg 1785

Belg. 83
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10273218-6
VD18 15350991